



WYDAWNICTWO GRONA KONSERWATORÓW GALICYI ZACHODNIEJ

KOŚCIOŁY DREWNIANE GALICYI ZACHODNIEJ

SERYA PIERWSZA. ZESZYT II.

OPRACOWAŁ FELIKS KOPERA

ZDJĘCIA ARCHITEKTONICZNE STEFANA WĄSA, FRANCISZKA MĄCZYŃSKIEGO,
WŁADYSŁAWA WARCZEWSKIEGO, KAZIMIERZA KOTŁOWSKIEGO

W KRAKOWIE — 1915.

DIE HOLZKIRCHEN WESTGALIZIENS

I. SERIE. II. HEFT.

BEARBEITET VON DR. FELIKS KOPERA.

MIT ARCHITEKTONISCHEN AUFNAMEN VON STEPHAN WĄS, FRANZ MĄCZYŃSKI,
LADISLAUS WARCZEWSKI, KASIMIR KOTŁOWSKI

HERAUSGEGEBEN VOM WESTGALIZISCHEN KONSERVATORENGRAMMUM

KRAKAU — 1915



weiht ist, erinnern zwei Hauben, welche byzantinische Kuppeln nachzuahmen scheinen; die eine auf der Turmspitze, die andere als Dachreiter.

Die Innenaustattung ist barock.

17. POGWIZDÓW, Dorf, Bezirk Bochnia.

Eine Kirche bestand hier schon im Mittelalter, sie wurde jedoch später umgebaut. Die jetzige besteht aus einem Schiffsraum und Chor, dessen Abschluss dreiseitig abgeschrägt ist. Das Mittelschiff ist durch Stützen von den Nebenschiffen getrennt. Das Tonnengewölbe des Mittelschiffes erhebt sich nur wenig über die flachen Decken der Seitenschiffe. Der Triumphbogen trägt das Wappen »Odrowąż« (Fig. 56).

Das südliche, wie auch das aus dem Chore in die Sakristei führende Portal, sind gotisch; ihre Türen haben alte eiserne Beschläge (Fig. 55).

Die Innenaustattung ist barock. In der Sakristei befindet sich ein silbernes Pacificale aus dem XVIII. Jahrh. und ein Kelch (Fig. 57).

18. POREBKA USZEWSKA, Dorf, Bezirk Brzesko.

Eine Kirche bestand schon im Mittelalter; der jetzige Bau wurde vielleicht im XVII. Jahrh. errichtet.

Er besteht aus einem durch Stützen getrennten Schiffsraume und einem dreiseitig abschliessenden Chor. Den Westgiebel der Kirche zierte ein Kugelstern — in der polnischen Volksbaukunst »pazdur« genannt, den man im Bezirke Bochnia häufig auf Häusergiebeln findet (Fig. 58). Das aus dem Chor in die Sakristei führende Portal ist nennenswert (Fig. 59).

Das Innere der Kirche ist barock.

Von den beiden Glocken ist die eine gotisch, die andere aus dem Jahre 1546.

Der Turm, der vor einigen Jahren noch vor der Kirche stand, trug eine kuppelartige Haube.

19. PRZECZYCA, Dorf, Bezirk Pilzno.

Die bereits abgetragene Kirche war ein einfacher, kleiner, einschiffiger Bau, mit dreiseitig abgeschrägtem Chorabschluss, ohne Turm. Das gotische Seitenportal befindet sich im Nationalmuseum zu Krakau.

20. RYGLICE, Städtchen, Bezirk Tarnów.

Obwohl die Kirche im XIV. Jahrh. gestiftet wurde, stammt der gegenwärtige Bau aus dem Ende des XVII. Jahrh. Es ist ein ganz mit Schindeln gedeckter Blockbau, vorwiegend aus Tannen und Lärchenholz (Fig. 67). Das Dach mit Anstiebling ist über den dreiseitig abschliessenden Chor durchgezogen. Die Vorhalle und zwei Kapellen wurden im XIX. Jahrh. zugebaut, wobei der Ständerwerkwestturm damals abgetragen worden ist. Der Dachreiter stammt aus dem Jahre 1878.

Das Kirchenschiff ist dreiseitig (Fig. 62). Der Triumphbogen und die flache Tonnendecke des Mittelschiffes ruhen auf spiralförmig gewundenen Säulen, deren Kapitäle mit Kronen geschmückt sind (Fig. 60). Das Hauptportal ist mit Säulen, Rosetten und Rankenornamenten geschmückt (Fig. 66).

Die Innenausattung stammt teilweise noch aus dem XVI. und XVII. Jahrh. Der Taufstein aus dem Jahre 1554 (Fig. 61), der Beichtstuhl (Fig. 65 und 66) aus dem Jahre 1541. Nennenswert ist auch der linke Nebenaltar mit schönen Motiven (Fig. 64). Die Bänke im Rokokostil (Fig. 63).

Im Städtchen hat sich ein Speicher aus dem Jahre 1756 erhalten (Fig. 68).

21. SIEMIECHÓW, Dorf, Bezirk Tarnów.

Die Kirche bestand schon im XIV. Jahrh. der gegenwärtige Bau (Fig. 69), stammt aber wahrscheinlich aus dem XVIII. Jahrh., ist geschindelt, bemoost und liegt sehr malerisch auf einem Hügel zwischen Bäumen. Das Dach mit

Anschiebling ist über dem dreiseitigen Chor durchgeführt und an denselben mit Konsolen gestützt. Der Dachreiter besteht aus einer Kuppel, die in einen achteckigen Schaft übergeht und mit einer Zwiebelhaube gedeckt ist. Über der Sakristei, die mit einem Dachboden versehen ist, ist das Dach des Langhauses und des Chores durchgezogen. An der Südseite wurde eine Kapelle Ende des XVIII. Jahrh. zugebaut.

Der geböschte Ständerwerkturm ist mit einem gebrochenen Zeltdach, das eine kleine Zwiebelkuppel trägt, gedeckt.

Im Innern sind ein gotischer Taufstein (Fig. 71) und ein hölzernes Sacramentshäuschen (Fig. 70) im Stile der Spätrenaissance zu nennen.

22. SKRZYSZÓW, Dorf, Bezirk Tarnów.

Die Gründung dieser Kirche stammt aus dem Jahre 1313. Der gegenwärtige Bau (Fig. 72) aus dem Jahre 1517, wurde im XIX. Jahrh. verlängert und umgestaltet: es wurden nämlich zwei Nebenkapellen zugebaut, wodurch die Kirche eine regelrechte Kreuzform bekommen hat. Sie ist ein geschindelter Blockbau, vorwiegend aus Lärchenholz. Der Sockel ist gotisch geblieben. Auch der dreiseitige Chor ist noch alt. Das hohe Dach mit dem geböschten, achteckigen Dachreiter, der mit einer Kuppel gedeckt ist und teilweise der Umgang, sind die Überreste des alten Baues. Dabei haben sich auch schöne gotische architektonische Einzelformen erhalten. Es sind dies: die Fenster, das Haupt (Fig. 73) und das Südportal mit der Inschrift (Fig. 74): *Anno Christi 1517 Haec aula constructa est in laudem Dei et Sti Stanislai. Magister Joannes Czchoviensis...*

Das Innere der Kirche ist gröstenteils barock. Gotisch sind einige Bilder, in einem pseudo-gotischen Altare falsch zusammengestellt (Fig. 75), weiter die Chorstühle (Fig. 76—78) und eine Statue der heiligen Barbara (Fig. 79). Aus der Zeit der Renaissance sind zu nennen: ein

Beichtstuhl (Fig. 80) und ein hölzernes Reliquiar (Fig. 81).

Der nach dem Muster des alten gotischen neu gebaute Turm ist modern und wertlos.

23. SOBOLÓW, Dorf, Bezirk Bochnia.

Die Kirche bestand schon im XIV. Jahrh. Der gegenwärtige Bau ist ohne grössere Bedeutung. Zu nennen ist ein Balken an der Decke der Sakristei mit Jahreszahl 1757 (Fig. 82).

Der niedrige Ständerwerkturm neben der Kirche hat ein gebrochenes Zeltdach und Flugdächer. Die Glocke im Turme stammt aus dem Jahre 1510.

24. STRASZĘCIN, Dorf, Bezirk Ropczyce.

Im Dorfe bestand die Kirche im XV. Jahrh. Der gegenwärtige geschindelte Blockwerkbau teilweise aus Lärchenholz trägt Spuren verschiedener Epochen, vor allem der vom Ende des XVIII. Jahrh. Sie hat ein Querschiff, dreiseitigen Chor und geböschten Ständerwerkwestturm. Aus der Zeit der Gotik ist noch ein Doppelportal erhalten (Fig. 83).

Von den liturgischen Gewändern ist eine Kasel aus dem XVIII. Jahrh. zu nennen (Fig. 84). Die anderen liturgischen Gewänder aus dem XV. Jahrh. werden im Diözesanmuseum zu Tarnów aufbewahrt.

25. SZYNWAŁD, Dorf, Bezirk Tarnów.

Eine Kirche wurde hier schon im Jahre 1323 gestiftet. Der Bau dessen Ansicht hier angegeben ist, wurde vor einigen Jahren trotz aller Bemühungen des k. k. Konservators und der k. k. Zentralkommission von der Gemeinde abgetragen. Es war ein geschindelter, malerisch auf einem Hügel zwischen alten Bäumen gelegener Blockbau aus Lärchenholz (Fig. 86), aus den ersten Dezennien des XVI. Jahrh.

Das Dach wurde über dem dreiseitigen Chor fortgeführt (Fig. 87). Es wurde an den Wänden des Langhauses mit geschindelten Ständern und an den Wänden des Chores mit Konsolen gestützt. Der geböschte Ständerwerkwestturm (Fig. 88) hatte ein vorkragendes senkrecht aufsteigendes und mit ausgeschnittenen Bortbrettern (Fig. 91) geziertes Glockengeschoss. Das vierseitige Zeltdach lief in achtseitige Spitze aus (Fig. 88 und 90). Die Portale waren gotisch (Fig. 92, 93 u. 95). Auf der mit gotischen Eisenbeschlägen (Fig. 96) gezierten Tür war die Inschrift: ADAM TORNARIUS MDLV mit dem Wappen »Leliwa« und Jahreszahl 1561 u. 1555 (Fig. 94). Auch die Fenster (Fig. 97) und der Triumphbogen (Fig. 89) hatten gotische Formen (Fig. 97); der Innenraum war dreischiffig (Fig. 89).

Im Innern der Kirche befanden sich folgende gotische Denkmäler: Der Weihbecken (Fig. 98) und zwei Leuchter (Fig. 99). Die aus dem Jahre 1563 stammende Glocke hatte schöne Renaissance-Reliefs (Fig. 100). Die zweite Glocke stammte aus dem Jahre 1565.

26. TYMOWA, Dorf, Bezirk Brzesko.

Die Kirche wurde im Jahre 1277 gestiftet. Der gegenwärtige verbretterte Blockbau stammt wahrscheinlich aus dem XVIII. Jahrh. wurde jedoch zu Ende des XIX. Jahrh. in der Richtung nach Westen verlängert (Fig. 101).

Es ist ein Langhaus mit dreiseitigem niedrigerem Chor (Fig. 102). Der Umgang ist wegen seiner gekuppelten Arkaden, die in der Profanarchitektur Polens besonders verbreitet waren, nennenswert (Fig. 104 u. 105). Die Tür hat alte Eisenbeschläge (Fig. 106).

Das Innere der Kirche ist dreischiffig (Fig. 103).

27. WADOWICE DOLNE, Dorf, Bezirk Mielec.

Die Kirche ist ein Blockbau, ohne Bedeutung.

28. WADOWICE GÓRNE, Dorf, Bezirk Mielec.

Die Kirche ist ein Blockbau ohne Turm (Fig. 107 und 108), zeichnet sich nur durch ihren durchbrochenen Dachreiter aus. Die Sakristei und die Kapelle haben eigene Dächer. Die Kirche und ihre Ausstattung ist aus dem Ende des XVIII. Jahrh.

Im Dorffriedhofe befindet sich eine im Jahre 1857 erbaute Kapelle (Fig. 109).

29. WIELICZKA, Stadt, Bezirk Wieliczka.

Die Kirche zum hl. Sebastian, malerisch auf einer Anhöhe in der nächsten Umgebung der Stadt gelegen, scheint früher eine Friedhofkapelle gewesen zu sein (Fig. 110). Es ist ein verbretteter Blockbau aus Lärchenholz. Das Langhaus ist höher als der dreiseitige Chor. Die Vorhalle mit der Kuppel wurde später zugebaut. Der Dachreiter ist aus dem XVIII. Jahrh. Das Kreuz und die Krone sind aber neu.

Im neu polychromierten Innenraume befinden sich Zunftbilder aus den Jahren 1515–1526.

30. WIŚNIOWA, Dorf, Bezirk Wieliczka.

Die Kirche ist ein ganz modernisierter Blockbau aus dem XVIII. Jahrh., deren Dach und Wände schändlich mit Eternit bedeckt sind.

31. WOJNICZ, Städtchen, Bezirk Brzesko.

Neben der Kirche aus Ziegeln steht ein Ständerwerkturm, der vor ca 30 Jahren nach dem Muster des Turmes bei der Pfarrkirche in Bochnia gebaut worden ist (Fig. 111).

32. ZAŁĘŻE, Dorf, Bezirk Jasło.

Im XIV. Jahrh. gegründet, wurde die Kirche mehrmals umgebaut. Der gegenwärtige verbretterte Blockwerkbau ist aus dem Jahre 1760.

Das Dach ist gleichfirstig, der Chor dreiseitig, der Dachreiter achteckig und mit einer Zwiebelkuppel bedeckt. Die Frontseite zeichnet sich durch eine stilvolle Empirefaçade aus, welche bei einer Blockholzkirche sehr selten zu sehen ist. Leicht geböschter mit einem Zeltdach gedeckter Ständerwerkwestturm hat eine wenig vorkragende, senkrechte Glockenstube, deren überhängender Teil mit ausgeschnittenen Bordbrettern besäumt ist.

Auch der Innenraum der Kirche ist wegen strenger Symmetrie des Grundrisses bemerkenswert. Der Chor hat die Länge des Schiffes. Die nördliche Seitenkapelle ist der südlichen Vorhalle ganz ähnlich. Im Inneren der Kirche schliesst sich an die flache Decke eine Voute in Bogenlinien. In der Kapelle befindet sich ein stark übermaltes Zunfbild.

Der Friedhof der Kirche ist mit einer Ziegelmauer aus dem XVIII. Jahrh. mit malerischem Tor, umgeben.

Vor dem Tore steht ein Obelisk.

Eine Glocke stammt aus dem Jahre 1771, die andere aus dem Jahre 1775.

33. ZEMBRZYCE, Dorf, Bezirk Wadowice.

Die im Jahre 1530 gestiftete Kirche wurde im Jahre 1633 verlängert (Fig. 115) und im Jahre 1911 abgetragen. Die frühere Kirche bestand aus einem Langhause und dreiseitig abgeschlossenem Chore. Bei der Verlängerung der Kirche wurde ein neues breiteres Langhaus (Fig. 116), das die Höhe des alten Langhauses behielt, zugebaut und der schöne Ständerwerkwestturm mit vorgezogener, senkrechter Glockenstube, mit besonderem Umfange, Flugdache und zweimal durchbrochener, hoher Barokhaube, die mit einer Krone und Kreuz geziert wurde, zugefügt (Fig. 119 und 120). Eine gleiche Haube war am Dachreiter angebracht, die andere an der Seitenkapelle (Fig. 117). Beide Hauben wirkten von der Ost- und Südseite als eine malerische Gruppe (Fig. 118 und 121).

Das Innere hatte eine tonnengewölbte Decke (Fig. 122). Die Kirche zeichnete sich durch Portale, Holzverbände, Knaggen und Verzierungen aus (Fig. 123).

Zwei Glocken stammten aus dem Jahre 1633. In der Schatzkammer ist eine barocke Monstranz und eine Kasel zu sehen.

Neben dem Hofgebäude stand bis zu letzter Zeit ein beachtenswerter, mit Volksskulpturen geschmückter Speicher, aus dem XVII. Jahrh. welcher leider, trotz allen Bemühungen des Konservators und der Zentralkommission für Denkmalpflege in Wien, von der Gutsverwaltung spurlos wegrasirt worden ist.

34. ZGÓRSKO, Dorf, Bezirk Mielec.

Der im Jahre 1583 errichtete und später umgebaute Blockwerkbau ist ohne grössere Bedeutung.

35. ZŁOTA, Dorf, Bezirk Brzesko.

Die Kirche wird im Jahre 1346 erwähnt. Der gegenwärtige Blockwerkbau hat keinen besonderen Wert, bemerkenswert ist nur der Ständerwerkwestturm, dessen niedrige geböschte Wände ein Glockengeschoss mit überhängenden senkrechten Wänden tragen. Über dem Geschosse hebt sich der, mit einfachem Zeltdach gedeckte, Turm empor.

36. BOCHNIA, Stadt.

Bei der Pfarckirche, einem Ziegelbau aus dem XIV. Jahrh., befindet sich ein hölzerner Turm, der früher, bei der heute nicht mehr vorhandenen Dominikaner Kirche am Ringplatze in Bochnia stand und zu Ende des XVIII. Jahrh. in der Nähe der Pfarckirche aufgestellt worden ist. Es ist ein geböschter, verbretterter Ständerwerkurm aus Lärchenholz, mit senkrechtem vorgekragten Glockengeschoss, das wie ein bis zur unteren Hälfte gedeckter, oben offener Rundgang aussieht (Fig. 131—135).

Z XVI wieku zachowały się dwa ładne zabytki renesansowe:

1^o Chrzcielnica z kamienia renesansowa z napisem: *QUI CREDERIT ET BAPTUS FUERIT SALWUS* (Sic!) *ERIT 1554* (fig. 61). Kształt jej skromny i profile zasługują na szczególniejszą uwagę, zwłaszcza trzon szarmonizowany z czarą. Jej wymiary: wysokość 1 m. 25 cm., średnica czary 60 cm.

2^o Konfesyonał renesansowy z drzewa lipowego (fig. 65) należy do pięknych chociaż skromnych zabytków przemysłu artystycznego w Polsce, pomimo że jest bardzo zniszczony. Utrzymanie jego z powodu złego stanu, przede wszystkim z powodu spróchniałości, okazało się niemożliwym a restauracji bez gruntownych przeróbek i wymiany materiału dokonać się nie dało, że zaś do ostatniej chwili był w użyciu, groziło mu zupełne zniszczenie, to też konfesyonał usunięto do Muzeum narodowego w Krakowie w zamian za konfesyonał nowy i w Muzeum narodowym konfesyonał ten obecnie się znajduje. Wysokość całego konfesyonału wynosi 2 m. 53 cm., szerokość łącznie z klęcznikiem 1 m. 03 cm., szerokość samej ławy 43 cm. Przód klęcznika zdobi obramienie z filunków a w nim ornament utworzony z filunków otaczających romb. Tenże sam ornament widzimy na ścianie zaplecków. Narożniki klęcznika ozdabia ornament z lasek przeplatanych perełkami. Gzyms dolny dźwiga fryz, ponad którym widzimy ząbki i gzyms koronujący, na narożnikach zaś stoją kolumnienki czy balasy dźwigające tenże koronujący gzyms.

Dzięki okoliczności, że zachowała się na górnym gzymsie tarcza herbowa, litery i data, możemy oznaczyć bliżej pochodzenie i epokę zabytku. Co prawda podczas poprzedniej restauracji zmieniono nieco kształt cyfer, nie ulega jednak wątpliwości, że na pięknej tarczy o kształcie pierwszej połowy XVI w. znajdujemy ponad herbem Sulima na tabliczce przypominającej kartusze tej epoki

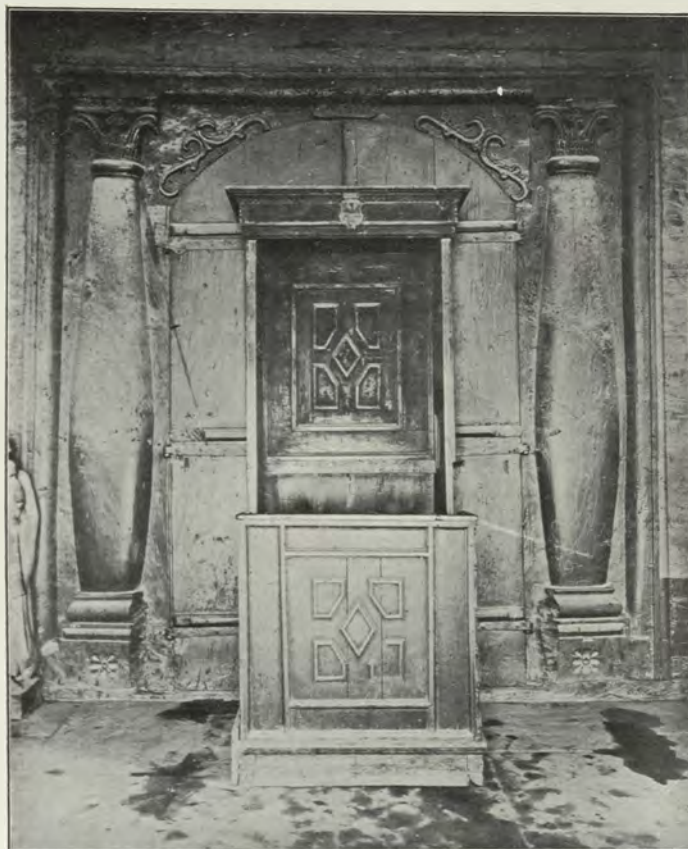


Fig. 66. Ryglice. Portal główny, a na jego tle chwilowo dla zdjęcia ustawiony konfesyonał. Porówn. fig. 65.



Fig. 67. Ryglice. Kościół parafialny.

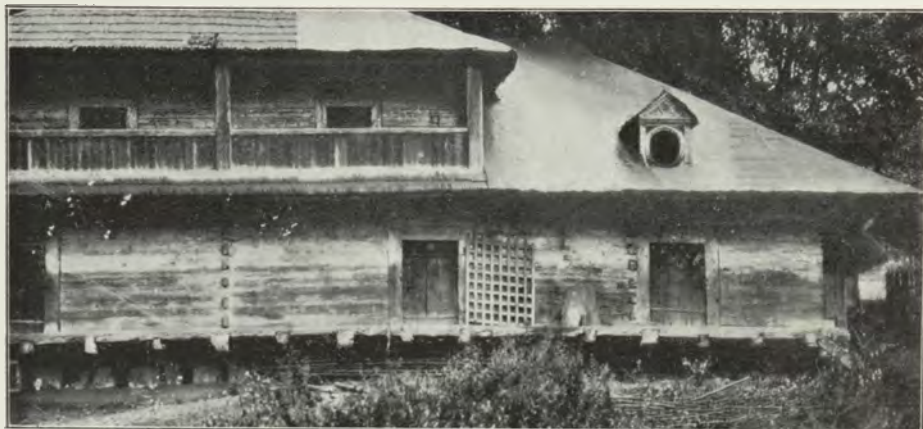


Fig. 68. Ryglice. Spichlerz modrzewiowy z r. 1756.

z napisem: *Martino Lyczko de Riglice ecclesiae Tarnoviensi praeposite*¹⁾. Piękny rysunek konfesjonału, szczegóły architektoniczne, jak profile, filunki i t. p. zasługują na szczególniejszą uwagę. Ślady polichromii zachowały się, a mianowicie: ślady barwy czerwonej i zielonej we wnękach, naśladowanie zaś fladru oraz architektonicznej dekoracji na obramieniach.



Fig. 69. Siemiechów. Przód kościoła.

rok 1541 oraz po bokach litery:

(M L)

P T

Litery te niezawodnie odnoszą się do fundatora i właściciela Ryglic, Marcina Łyczki, tarnowskiego prałata, na jego grobowcu bowiem w katedrze tarnowskiej znajdujemy również herb Sulima wraz

W nawie głównej mieszczą się ładne rokokowe ławki (fig. 63). Ponieważ kościół nowy ma stanąć i tem samem stary jest zagrożony, podajemy jego podobiznę (fig. 67). W skarbcu zasługują na uwagę dwa ornaty, oba z haftowanymi kolumnami o wzorze gałęzi z kwiatami, haft jest wypukły, jeden może z XVI wieku, drugi z XVII.

Spichlerz modrzewiowy (fig. 68), stojący obok dworu wspominał przy tej sposobności, ma on ciekawy kryty gontem ganek wpuuszczony w strych. Na drzwiach czytamy napis: *In nomine Domini nostri Jesu Christi haec aedificia extracta sunt vita et possessione illustris ac magnifici Domini Valentini Ankwiczc castelani conariensis Siradiae*. Herb Dębno na tarczy pomiędzy palmami. Drugie drzwi mają napis: *Die 21-ma Maji Anno Domini 1756*.

21. SIEMIECHÓW, pow. tarnowski, dyec. tarnowska, wieś odległa od Gromnika 5 klm.

¹⁾ Pomnik ten publikował Odrzywolski w dziele *Renesans w Polsce*. Wiedeń 1899, tabl. 52.

Kościół istniał już w połowie XIV w.¹⁾ Długosz²⁾ podaje, że parafia należała pierwotnie do opactwa tynieckiego. Kościół posiada metryki od r. 1657. Wieś była w końcu XV w. w posiadaniu Gierałta, jak świadczą herby na chrzcielnicy.

Położony na pochyłości wzgórza, okolony lipami, omszały i zniszczony, budowany jest na zrąb (fig. 69). Presbiterium ma 9 m. 50 cm. długości, szer. 6 m. 70 cm. i jest wielobocznie zamknięte. Nawa jedna ma dług. 10 m., szer. 9 m. 50 cm., jej boczne części nieco niższe przykrywa ten sam dach, który przykrywa nawę główną, łamie się tylko pod rozwartym kątem. Sygnaturka kryta już blachą składa się z bani przechodzącej w ośmiobok, który znów nakrywa wydłużona w kolec kopułka, przyczem gzymsy wystające oddzielają część ośmioboczną od wypukłych. U presbiterium konsule z nadstawkami podtrzymują okap dachu.

Do strony północnej przylega zakrystya ze stryszkiem nakrytym także tym samym dachem. Od strony południowej stoi kruchta nowa a przy presbiterium od tejże strony kaplica murowana pochodzi zapewne jeszcze z XVIII w., w każdym razie istniała ona już w początkach w. XIX.

Wieża budowana na słup z twardego i miękkiego drzewa ma ściany pochyłe, każda ma 6 m. szerokości u dołu. Piąterko tej wieży o ścianach pionowych ma okienka z prostokątu przechodzące krótszymi bokami od góry i od dołu w łuki. Deski piąterka u spodu wyrzynane w koronkę. Dach wieży załamany kończy się kopułką krytą blachą a na niej wiatrowskaz z kogutem.

Cały kościół z wyjątkiem wieży kryty gontem.

Portale są z dębu, zresztą kościół z miękkiego drzewa.

Portal główny ozdabia nadproże z prostokątu przechodzące w łuk, który się łamie i wydłuża w ośli grzbiet. Portal południowy podobny do portalu głównego. Brzegi portali mają profil dwu łuków wyciętych w narożniku; widzimy to nietylko u pionowych brzegów, ale także u nadproża. Trzeci portal wiodący do zakrystyi o nadprożu wygiętym w ośli grzbiet

¹⁾ *Monumenta Poloniae Vaticana*. T. II. *Acta Camerae Apostolicae* vol. II. ed Dr. Joannes Ptaśnik. Cracoviae 1913, str. 223.

²⁾ *Liber beneficiorum* t. III. str. 216.



Fig. 70. Siemiechów. Szafka na oleje św.



Fig. 71. Siemiechów. Chrzcielnica.



Fig. 72. Skrzyszów. Kościół parafialny. Widok od wschodu.

ma profil jednego półkola wyciętego w narożniku. Okucia wszędzie stare i stare zamki. Okna są prostokątne i tylko znajdują się od południa.

Stropy części bocznych są niższe. Tęczę pochodzącą widocznie z pierwotnego gotyckiego kościoła ozdabiają gotyckie profile. Na tęczy Chrystus na Krzyżu bez większej artystycznej wartości.

W ołtarzu głównym obraz na płótnie przedstawia N. P. Maryę z Dzieciątkiem Jezus i nie ma większej wartości. Ołtarz zaś jest drewniany o rozwiniętych formach barokowo-rokokowych. Obok na lewo u ściany szafeczka z drzewa na oleje św. z ładnym ciekawym obramieniem z końca XVI w. przypomina styl Gucciego swojemi wygięciami i kończynami przechodzącymi w dzioby (fig. 70).

Ołtarze boczne: na lewo od widza św. Barbara (relikwie tej świętej znajdują się w kościele), za nią Chrystus z łotrami i N. P. Marya i św. Jan, grupa w drzewie rzeźbiona, oraz obraz *Ecce Homo* w popiersiu. Jedno i drugie robota ludowa. Ołtarze są barokowe. Jest jeszcze jeden ołtarz w podobnym stylu z N. P. Maryą rzeźbioną. Stoi na tym ołtarzu Chrystus zmarłychwstający, rzeźba w drzewie przeznaczona do uroczystości wielkanocnych, stara, wiek jej trudno oznaczyć, w każdym razie przynajmniej tradycje są średniowieczne.

Ambona z XVIII w. bez większej artystycznej wartości.

Chór muzyczny o giętych formach XVIII w.
Polichromia pseudo-gotycka.

W skarbcu jeden ornat z kolumną o hafto-
wanych na srebrnym tle kwiatach.

Chrzcielnica bardzo ładna z piaskowca
o kształcie kielicha (fig. 71). Brak jej podstawy.
Nodus ośmioboczny. W środku pierścień ze sznura
i tarcz skośnych, których było ośm, dziś siedm
i na których znajduje się napis minuskułą gotycką:
N. R. D. 1. 4. 7. 1. Czara wydłużona ośmioboczna,
od góry do połowy uwieńczona ładną koronką
z maswerków i lilli, tło niebieskie, na bokach zaś
wykute herby Pilawa i Gieralt.

W kaplicy murowanej nagrobek z r. 1805.
W oprawie empirowej medalion rzeźbiony przed-
stawia w popiersiu z czerwonego marmuru portret
mężczyzny z podpisem: Antoni Starza Schaft.

Dzwony dwa niedostępne, jeden ma być
z r. 1734, jak mnie zapewniał miejscowy pro-
boszcz.

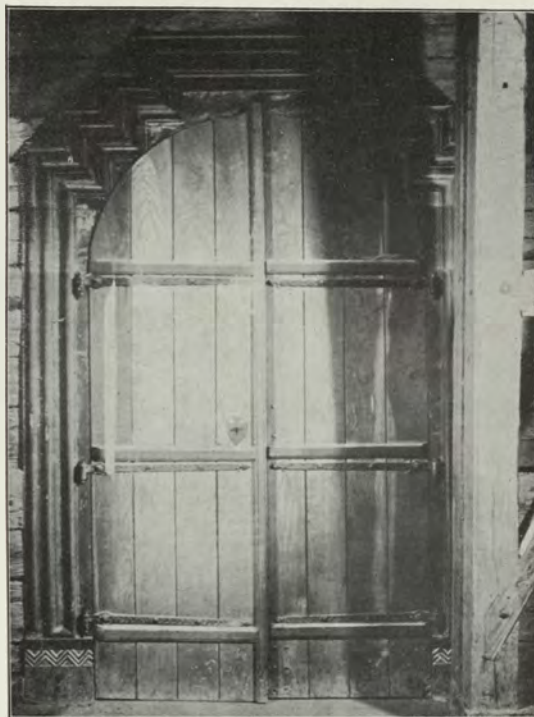


Fig. 73. Skrzyszów. Kościół parafialny. Portal główny.

22. SKRZYSZÓW, powiat tarnowski, dyecezya tarnowska, wieś odległa 8 klm.
od Tarnowa.

Kościół parafialny istniał już w latach 1346—1358¹⁾. Miał być erygowany przez Jacka Działyńskiego r. 1313²⁾.
Wezwanie ma św. Stanisława. Dzisiejsza budowa pochodzi z r. 1517, była jednak dwukrotnie rozszerzana.

Kościół jest orientowany, stoi na wzgórzu, wśród drzew. Budowany na zrąb z mo-
drzewia na podbudowaniu z cegły i kamienia (fig. 72). Olbrzymie modrzewiowe kłody leżą
jako cokuł. Ma on w południowej części na wysokości jednego metra od podmurowania wy-
ciosany gzyms w profilu normalnym gotyckim, ale »słabym i mało dobitnym w członkach«³⁾.



Fig. 74. Skrzyszów. Napis na portalu południowym kościoła.

¹⁾ *Mon. Pol. Vaticana* t. II, str. 250.

²⁾ *Schematismus Dioecesis tarnoviensis. Tarnoviae* 1910, str. 160.

³⁾ Łuszczkiewicz. *Sprawozdanie kom. do bad. hist. sztuki*, tom V, str. 115—116. Krótki opis tego ko-
ścioła podał także Wł. Demetrykiewicz w *Tece Grona c. k. Konserwatorów Galicyi zachodniej* tom I, str. 365.
Gloger w książce »Budownictwo drzewne« T. II. Warszawa 1910, str. 134 i 135.



Fig. 75. Skrzyszów. Oltarz w kaplicy południowej.

Łuszczkiewicz w tomie V *Sprawozdań kom. hist. sztuki*, str. LIII. W oknach presbiterium znajdują się maswerki w kształcie trójliścia. Okna takie same widzimy w przebudowanych dalszych częściach kościoła, widocznie przeniesiono je tutaj ze starej części rozebranej lub zostały wykonane podczas przebudowy na wzór starych okien.

Do roku 1893 istniała jeszcze nawa główna i pierwotna dzwonnica. Jednak już wtedy do nawy głównej od północy przylegała kaplica pochodząca z końca XVIII czy początku XIX wieku. Taką budowę widział i opisał Wł. Łuszczkiewicz w następujący sposób: Soboty założone stosownie do wielokątnego zakończenia presbiterium mają posadzkę ceglana, słupy związane zastrzałami z płatywą, proste, bez artyzmu. Rozmiary kościoła niezwykle piękne, frontowa wieża ma ściany szkarpowato wznoszące się pokryte gontem, u góry ma rodzaj hurdytocy przez zastosowanie pionowości ścian. Piramida zakończająca wieżę jest śmigłą. Przed stu laty, jak twierdzi stary kościelny, rozszerzono kościół przybudowując od północy obszerne wysunięte ramię tak, że wygląda ono jako organiczna część kościoła a wiąże się też dachem swym z dachami kościoła. W węgiel wklęsły między tę wysuniętą budowę a presbiterium wciśnięta jest zakrystya. Wszystko to wygląda szlachetnie, proporcye są piękne, nawet okna mają pewien motyw gotycki.

Otóż już po tym opisie Łuszczkiewicza roku 1893 i 1894 tę rozszerzoną budowę jeszcze raz rozszerzono, zniesiono nawę główną i dostawiono, analogicznie do wspomnianej dawniejszej przybudówki, nową od południa, tak że powstała w ten sposób nawa poprzeczna i kościół posiada obecnie formę krzyża. Dano nawę główną nową i nową dzwonicę na wzór starej, ale wprowadzono ozdobność do galeryi pięterka i gotyckie wprawdzie dekoracyjne motywy, obce jednak naszym kościółkom drewnianym.

Presbiterium wielobocznie zamknięte jest dziś dochowaną z XVI w. częścią budynku, jak zobaczymy, datowaną i pochodzi z r. 1517. Zostało ono jednak także odnowione. Widać to na południowej stronie na zewnątrz kościoła, gdzie oglądamy ślady polichromii, która pierwotnie znajdowała się wewnątrz, tylko przez położenie belek dostała się na zewnątrz. Dach jest wysoki z przysufnicami i sygnaturką. Sygnaturka widocznie pierwotna ma ściany pochyłe i jest ośmioboczna, gzymsy u góry koronują te ściany, a nad nimi widzimy ośmiobok wieży zakończony gzymsikiem i kopułką krytą blachą. Gzymsik koronujący wraz z kroksztynami publikował

Dawny portal główny zastosowano do nowej przybudówki także jako portal główny i ocalono go. Jest on bardzo ładny (fig. 73). Nadproże ma formę łuku o lekkim oślim grzbiecie. Nad łukiem obramienie schodowate bogato profilowane. Na szczególną uwagę zasługuje portal boczny; dawniej prowadził on do nawy głównej od południa a przed nim znajdowała się nowsza kruchta. Obecnie portal ten mieści się w przybudówce południowej. Jest on podobny do portalu nawy głównej tylko ozdobniejszy. Profil węgarów przedłuża się również schodowato i poziomo się zamyka, a przytem jest płaski. Odrzwia mają rozmiary w świetle na wys. 2 m. 20 cm., na szer. 1 m. 20 cm., szer. obramienia 0'10 cm., a jego wyskok 0'38 cm.¹⁾ Znajdujemy tu między łukiem a schodowatym jego obramieniem napis majuskulami gotyckimi rozłożony w dwu wierszach. Kształt liter jest swobodny i skomponowany z artystem. Może on służyć za wzór napisów, bo cieśla stylizował krój liter do swej techniki cięcia i dłubania w drzewie (fig. 74). Napis miał tło malowane i widocznie był polichromowany. Ślady pierwotnej polichromii widział Władysław Łuszczkiewicz. Napis ten brzmi: U góry:

Anno Christi 1517.

Poniżej literami większemi:

Haec aula constructa est in laude Deo et S. Stanislaus (sic) Magister Joannes Czho.

Cieśla przekazał nam swe nazwisko, a jest nim Jan ze Czchowa.

Pod napisem znajdują się monogramy Jezusa i Maryi.

Cały kościół na zewnątrz był i jest mimo przebudowy gontem kryty.

Wnętrze kościoła nie przedstawia już dzisiaj archeologicznego interesu. Pierwotnie jak mnie informował kościelny, słupy dzieliły nawę na trzy nawy boczne nieco niższe. Dziś ich nie ma. Obecnie zdobi kościół nowa i udana polichromia Jana Bukowskiego. Dawniej była tu także polichromia, a ślady tej polichromii zachowały się, jak to już wspominaliśmy, na



Fig. 76. Skrzyszów. Kościół parafialny. Ławki kościelne.

¹⁾ Łuszczkiewicz op. cit.



Fig. 77. Skrzyszów. Kościół parafialny. Ławki kościelne.

przedstawiający patrona tegoż kościoła wykonano mniej więcej w tym czasie, dzieło to można więc uważać za datowane. Niestety, bez wyjęcia obrazu z ram nie można było zdjęcia fotograficznego wykonać. W górnej części ołtarza widzimy Trójcę świętą obraz późniejszy, bardzo zczerniały.

Ołtarze boczne są także drewniane, rokokowe, z nowożytnymi obrazami.

W nawie poprzecznej południowej znajdujemy w ołtarzu dwa skrzydła z tryptyku może pierwotnie należące do głównego ołtarza i wiążące się z obrazem tamże obecnie umieszczonym, który opisaliśmy. Wysokość tych skrzydeł równa się 1 m. 77 cm., szer. 72 cm. (fig. 75).

zewnętrznej ścianie presbiterium, belki jednak przy przebudowie tak porzrzucano, że rysunek nie łączy się, rozpoznaje się jedynie anioła z sądu ostatecznego z wagami, malowanie zapewne z XVII lub XVIII w.

Pierwotną tęczę zachowano. Belka ma profil gotycki, na belce Chrystus na krzyżu może jeszcze z XVI w., gdy postacie Matki Bożkiej i św. Jانا pochodzą zapewne z XVII w.

Ołtarz główny drewniany jest barokowy. W nim obraz cechowy z pocz. XVI w. wys. 1 m. 60 cm., szer. 1 m. 30 cm., w środku widzimy św. Stanisława, z prawej jego strony św. Wacław, z lewej św. Michał. Tło wszędzie złożone, św. Wacława przedstawił artysta z długimi włosami, we zbroi w czerwonym płaszczu, z tarczą w prawej ręce, z białym proporcem, na którym czarny orzeł, w ręce lewej, na głowie widzimy mitrę książęcą, św. Mikołaj ma również długie włosy ujęte opaską i głowę pochyloną, przyczem skrócenia są bardzo dobrze przeprowadzone. Św. Michał trzyma w lewej ręce wagę, w prawej miecz. Świętego tego artysta przedstawił również we zbroi i w niebieskim płaszczu. Obraz ma wybitną wartość jako obraz cechowy. Ponieważ kościół wybudowano w r. 1517, obraz

Prawe skrzydło ma dwa obrazy na stronie głównej i dwa na stronie odwrotnej. W górnym obrazie głównej strony widzimy Zmartwychwstanie, w dolnej zabójstwo św. Stanisława, na odwrotnej zaś stronie przedstawił artysta Chrystusa w Ogroju i Chrystusa dźwigającego krzyż.

Lewe skrzydło przedstawia u góry Zesłanie Ducha św., u dołu Wskrzeszenie Piotrowiny: Św. Stanisław stoi z podniesioną ręką a przed nim widzimy stojącego dyakona z otwartą księgą.

Między temi skrzydłami umieszczono obraz do nich nie należący, z XVI wieku, ale z epoki późniejszej, zapewne około roku 1530 malowany na drzewie, wys. i m. 35 cm., szer. 90 cm., przedstawiający N. P. Maryę z rozpuszczonymi włosami z Dzieciątkiem Jezus, na księżycu, podtrzymywaną przez dwu aniołów, inni zaś dwaj aniołowie dźwigają nad Nią koronę (fig. 75). Tło złote we wzór wyciskane. Na tym ołtarzu tympanon, widocznie z tryptyku, przedstawia Boga Ojca i Ducha św.

W tejże samej południowej części mieści się ołtarz barokowy z drzewa na ładnie profilowanej mensie, po bokach wymalowano w medalionach św. Dominika, św. Katarzynę Sienejską i św. Jacka.

Północna część kościoła odgraniczona jest od nawy wysoką, drewnianą kratą, według której analogiczną zrobiono kratę dla przybudówki od strony północnej. Chrzcielnicę w presbiterium drewnianą, może z końca XVIII w. uzupełniono w nowszych czasach pokrywą.

W presbiterium znajdują się dwie ławki kościelne, fundowane widocznie do pierwotnego kościoła¹⁾, (fig. 76 i 77). Siedzenia i przedpiersia ich zostały jednak zagubione podobno podczas odnowy tych ław i zastąpione nowymi. Jest to pierwszorzędny zabytek naszego przemysłu artystycznego. Zaplecki, idące wysoko w górę, są bogato ozdobione ornamentacją ciętą w lipie a także boki pokrywa ornament (fig. 78) i to nie tylko od strony wewnętrznej, ale także na zewnętrznej powierzchni. Porównanie tego zabytku z portalem umieszczonym od południa i z ornamentacjami ciętymi na tle napisu naprowadza na przypuszczenie, że może robił je ten sam Jan ze Czchowa, w każdym razie są one współczesne. Łuszczkiewicz tak o nich pisze: »Dwie ławki kolatorskie należą do tej epoki co odrzwia, wprawdzie siedzenia w tych stalach i zamknięcia przedpiersiem są dodatkiem nowym, ale zaplecki, baldachy płaskie, polichromowane, z herbem Leliwa są współczesne budowie. Jest to typ wczesno renesansowy, gdzie przeważa aparat ornamentacji gotyckiej, a wiąże się z ozdobnością, jak ją pojmuje chłopski artyzm, więc listki, rozetki, owoce mieszają się z liniami geometrycznych ozdób ostro-

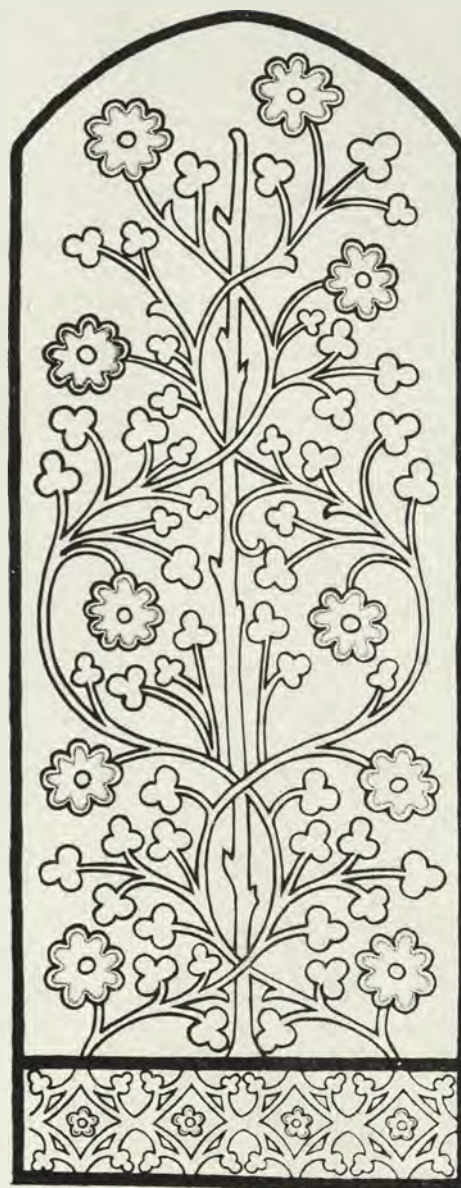


Fig. 78. Skrzyszów. Ornament ławki kościelnej.

¹⁾ Łuszczkiewicz podał rysunek tych ław. *Spr. Kom. do bad. hist. szt.* t. V, str. LIII.



Fig. 79. Skrzyszów. Kościół parafialny.
Św. Barbara.

Ponadto znajduje się w zakrystyi relikwiarz w kształcie hermy przedstawiający świętego, nie dającego się bliżej oznaczyć, z raną ciętą na czole, może św. Stanisława, patrona kościoła (fig. 81). Kilka ornatów z materyi z XVIII w. nie przedstawia wybitnej wartości, lecz znajduje się wśród nich ładna kapa jasnofioletowa, z drobnymi kwiateczkami białymi i różowymi oraz zielonymi listkami.

Muzeum narodowe w Krakowie posiada epitafium z tego kościoła pochodzące, lecz zupełnie zniszczone przemalowaniem, pierwotnie malowane na drzewie temperą z końca XVI lub początku XVII w., nie mające większej

ładkowych, wszystko trzymane niezwykle płasko i pomalowane. Baldachy mają w górze zakończenie drobnymi blankami». Polichromia tych ław jest nowa i dał ją p. Bukowski w miejsce ordynarnego a lakierem dokonanego pomalowania.

Ambona jest późno barokowa.

Nadto znajduje się w kościele feretron rokokowy. Świecznik wiszący w nawie poprzecznej jest skromny empirowy.

Prócz tych przedmiotów mieszczą się w kościele zabytki następujące: U portalu południowego wisi skądinąd tu przeniesiona niewielka figurka z zawiązanymi na piersiach rękami, może z XVIII w. Przede drzwiami stoi św. Barbara wys. 1 m. 28 cm. na cokole nowo gotyckim, jest to rzeźba w drzewie, przemalowana i pochodzi zapewne z początku XVIII w. (fig. 79). Na zewnątrz kościoła, na podcieniach, znajduje się konfesyonał, jak się zdaje z końca XVI a początku XVII w., o motywach portalu (fig. 80).

W zakrystyi nowej, od północy dostawionej, wisi obraz na płótnie, przedstawiający św. Karola Boromeusza, bez wybitnej artystycznej wartości, rozmiarów 1 m. 60 cm. wys., na 1 m. 38 cm. szer. Ciekawy on jest z tego powodu, że podpisał się pod nim malarz *Joannes Kustaliewicz Radom Pinxit*. Nadto w starych, ładnie rzeźbionych, polichromowanych ramach może z XVIII w. pochodzących znajduje się obraz N. P. Maryi, z której serca wychodzą lilie. Znajdują się nadto w tej zakrystyi dwa małe obrazki na drzewie, w ładnych ramkach z liści przewiązanych wstęgą, przemalowane, a kto wie, czy nie pochodzą jeszcze z XVI lub pocz. XVII w. Jeden przedstawia św. Jana, a drugi św. Elżbietę, jak świadczy podpis: *Sanctae Elizabeth Turynia*.

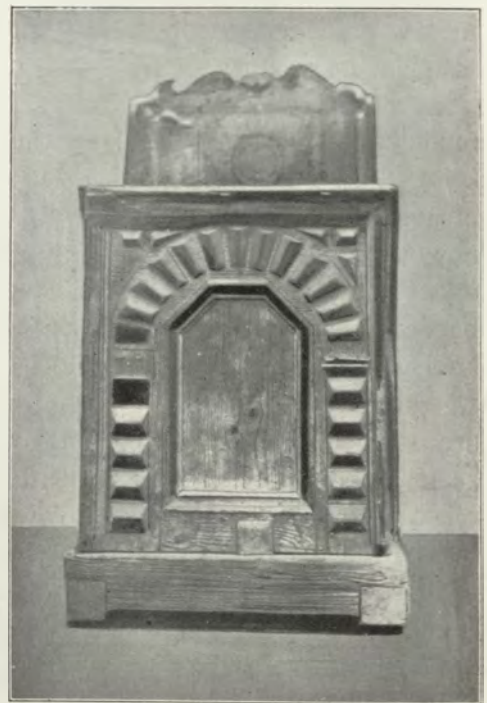


Fig. 80. Skrzyszów. Konfesyonał.

artystycznej wartości. Przedstawia ono Katarzynę Skrzyszewską (zm. 1599 r.) u stóp krzyża.

Muzeum dyecezalne w Tarnowie ¹⁾ przechowuje z tego kościoła kapę i ornat z brokatu srebrnego, ze wzorem gałązek wawrzynu stylizowanych i skrzyżowanych, dalej róży, goździków i narcyza na tle różowo żółtem, z wieku XVII.

Kościół posiada trzy dzwony. Jeden z r. 1717, drugi z r. 1747, trzeci z r. 1860.

23. SOBOLÓW, powiat bocheński, dyecezya tarnowska, wieś odległa 15 klm. od Bochni.

Kościół istniał już w latach 1325—1327 ²⁾.

Kościół przebudowany i rozszerzany nie budzi już dzisiaj wybitniejszego artystycznego interesu.

Z zabytków na wzmiankę zasługują:

Drzwi z kościoła do zakrystyi wiodące, okute żelazem w kratę; przeniesione zostały, jak mi proboszcz miejscowy podał, z zamku Dąbrowicy pod Chrystową.

Ławka kollatorska na jedną osobę z końca XVIII w. po obu stronach głównego ołtarza.

W zakrystyi na belce środkowej stropu data 1757 i geometryczna rozeta (fig. 82).

Za głównym ołtarzem zniszczone obrazy XVIII w., przedstawiające N. P. Maryę z różańcem w ręku przechylającą się ku pokutującym w czyśćcu i Chrystusa na krzyżu.

W kościele wisi epitafium z blachy, poświęcone pamięci żony Stanisława Cyrusa Sobolewskiego z domu Jordanówny z Zakliczyna, zm. 1665 r. Pod napisem herby: Trąby, Rawicz, trzy listki, oraz orzeł bez głowy (herb Orla?). Napis dajemy poniżej.

Wymieniam jeszcze dwie skrzynie okute żelazem, stare.

Dzwonnica niska obok kościoła przedstawia artystyczny interes z powodu załamane go dachu i okapu na wysokości dwu trzecich. Dzwon z roku 1510 ozdabiają dwa medaliony, jeden z Matką Boską stojącą i promienistą, drugi z Chrystusem na krzyżu. Napis błędny z liter prawie już renesansowych brzmi:

DEUS HOMON FACTUS EST DEARIA IN RIF
CHRISTUS REX VENIT

Średnica 73 cm.



Fig. 82. Sobolów. Kościół parafialny. Belka z zakrystyi.

¹⁾ L. Lepszy. *Muzeum dyecezalne w Tarnowie. Teka grona konserwatorów* t. II. str. 321.

²⁾ *Monumenta Poloniae Vaticana* t. I. str. 125.

Zewnątrz, u wejścia do ogrodzenia kościoła, fragment nagrobku z XVI w., z którego zachowały się litery tylko.

Dzięki dr. Kazimierzowi Kaczmarczykowi podajemy sporządzony przez niego r. 1896 i 1897 spis pomników i odpisy inskrypcji w tymże kościele.

Na prawej ścianie wewnątrz tablica marmurowa, na której napis kapitalikami:

Kajetan Cyrus z Sobolowa Sobolewski

** 4 sierpnia 1778 † 24 lutego 1837.*

Ewa z hr. Roztworowskich Sobolewska

** 9 sierpnia 1788 † 22 kwietnia 1856.*

Proszę o westchnienie do Boga.

Na prawej ścianie wewnątrz, blaszana tabliczka z napisem:

Dom. Quisquis es sta lege dole Hae(c) Vrna Condit nobile depositum De Zakliczyn Apollinaram Illustr. Fordanowiana prognatam Nobilis et Generosi Stanislai Cyrus Sobolewski Coniugem desideratissimam Matronam quae Primum aetatis suae florem Virginali Verecundia exornauit Coniugalem deinde statum Religione in Deum charitate in Egentes Observantia in Maritum in omnes Comitatus Caeterisq eximiis virtutibus Moderatione in secundis Patientia in adversis Prudentia in omnibus Ad cunctorum Plausum et amorem commendauit Sed eheu Que bonorum ex voto diutius Vivere debuerat Fatorum inclementia in ipso aetatis vigore Anno Domini 1665 Aetatis suae 18 Mense Junio Pie admodum mortalitatem consummavit viator qui legis Communis sortis memor Defunctae ad quam ipse suspiras vitam precare immortalem u góry wspomniane herby.

Zewnątrz kościoła tablica marmurowa z końca XVIII w. z napisem kapitalikami:

Tu grzeszny pasterz i niegodny oczekuje Zmartwychwstania Pospolitego z owieczkami Swoimi, Prosi o pozdrowienie anielskie.

W r. 1897 na chórze znajdował się w kącie porzucony obraz na płótnie, zdjęty z prawej ściany kościoła, gdzie przedtem wisiał, wys. 1'5 m., szer. 70 cm., przedstawiający postać kobiety w zakonnym stroju z różańcem w ręku, po prawej ręce postaci: Amor ze strzałą, po lewej herby: Rawicz, Taczała, Bibersztein i Prus, poniżej napis kapitalikami:

Pro doni... dominae... victima sponte cadit

Anagramma

Ursula Laurus

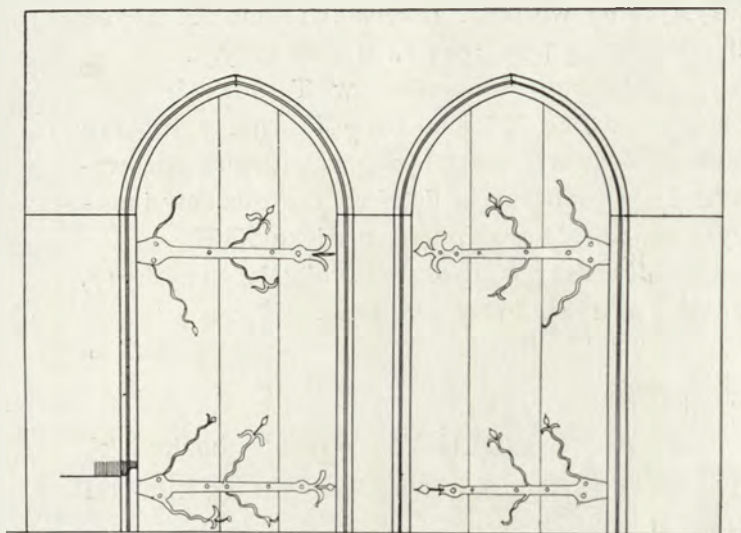


Fig. 83. Straszecin. Kościół parafialny. Portal główny.



Fig. 84. Straszecin. Ornat.

*Luna, cui pedibus castae subiecta Dianae
Cerva Starowiejskiej cornua rite sacrat
Dumq̄ quis hausit aquam puteumve coronat amitae
Sic capit irenitens (?) Ursula laurus adest*

D. o. m.

*Czyi to Portret? Komu wiedzieć przynależy? Komu
Maryanna Starowiejska z Sobolewskich Domu
Współdziedziczka Sobolowa do Xięstwa wydana
Miała pamięć o swym gnieździe w którym wychowana
A że wiele Łask doznała potem i na razie
Od NAYSWIĘTSZEY MATKI Boskiej w tuteyszym obrazie
Przeto czyniąc zawdzięczenie w Różańcowey chwale
Wcześnicy niżli doczesnemu dała życiu vale
Do Łask Morza Tey MARYI chcąc wlat kropkę z Tagu
Legowała Pewną Summę własnego Posagu
O czyste źródło świętey myśli za ktorem strumieniem
Poszli Drudzy w ślad pobożny z swych summ przyłożeniem
Snadz sliczniejszy nad miesiąc Dyanie y Pani
...ada do nóg swe poroże z BIBERSZteinów Łani
... Rozańca fundatorka nayspierwsza Łowczynya
Tey to dzieło dość chwalebne szczęśliwie Poczynya*

. . . . (następuje 12 wierszy zniszczonych prawie zupełnie, nieczytelnych).

Po prawej stronie u dołu wymienionego napisu, biegły cztery wiersze zupełnie zniszczone, pozostała tylko w piątym wierszu data: MDCCLV; po lewej stronie zaś napis zupełnie nieczytelny.

24. STRASZĘCIN, wieś powiat ropczycki, dyecezya tarnowska, odległa 3 klm. od stacyi kolejowej Grabiny w kierunku północnym.

Wieś ta wspomniana jest w aktach XV wieku jako Straszencin, Strachaczyn i Straszaczin, sięga jeszcze odleglejszej epoki. Pierwszą o niej wzmiankę znajdujemy w r. 1239 i wtedy wieś nazwana jest dawną. Za Długosza była tu parafia.



Fig. 85. Szywałd. Kościół parafialny.

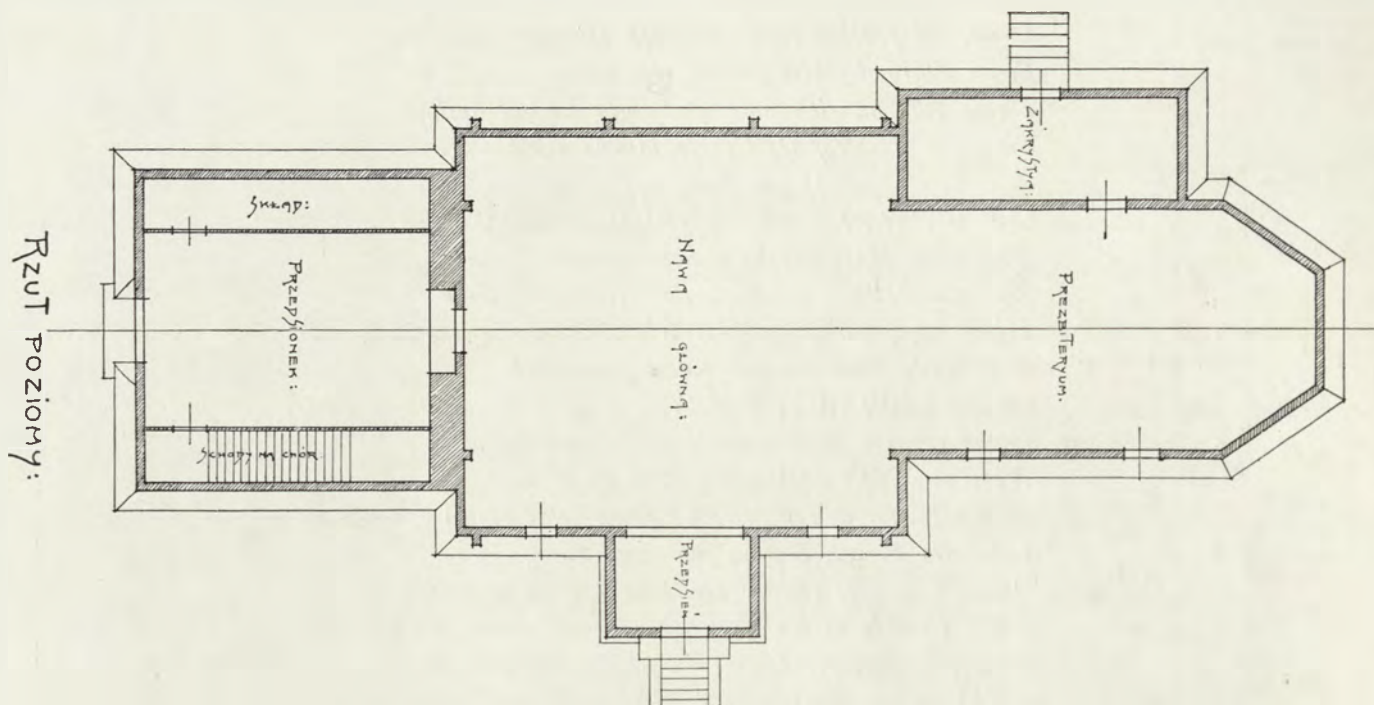


Fig. 86. Szynwałd. Plan kościoła parafialnego. Zdjęcie W. Warczewskiego.

Niedaleko od kościoła znajdują się okopy, w każdym razie sztuczne nasypy i według relacji tamtejszego proboszcza w ziemi są mury¹⁾.

Kościół budowany na zrąb z modrzewia i miękkiego drzewa jest orientowany. Wznosi się na niewielkiej wyniosłości pośród drzew. Wieżę, stawianą na słup, widzimy na czele nawy głównej, presbiterium zamknięte połową ośmioboka. Ściany kościoła kryte gontem, ale dach niedawno pokryto dachówką. Nadto ma kościół nawę poprzeczną i ta nawa ma od południa portal gotycki, co by świadczyło o pierwotności tejże poprzecznej nawy, gdyby nie możliwość umieszczenia starego portalu w nowo dostawionej części.

Wewnątrz nawę bez słupów oddziela od presbiterium tęczą, z której pozostała tylko belka z napisem:

Parochus loci anno Domini 1800 intus exteriusque refecit.

Kościół więc w XVIII wieku uległ gruntownej przebudowie. Sufit płaski nowy. Ślady polichromii zapewne z r. 1800.

Z gotyckiego kościoła pozostał piękny i ciekawy portal podwójny u głównego wejścia, ostrołukowy (fig. 83), dalej portal boczny prowadzący do nawy poprzecznej a także wiodące do zakrystyi drzwi obite blachą żelazną.

Ołtarz główny, widocznie z czasów odnowy kościoła z roku 1800, niema większej artystycznej wartości. Był w nim obraz Wszystkich Świętych, pod wezwaniem których stanął kościół, dziś wisi on obok wielkiego ołtarza i nie przedstawia większej wartości. Reszta urządzenia kościelnego ma ten sam styl prowincjonalnego rokoka. Feretron z obrazem N. P. Maryi ma ładne rokokowe ramy. Drugi feretron także z N. P. Maryą jest w stylu ludowego rokoka.

¹⁾ Słownik geograficzny t. XI, str. 391, a także *Monumenta Poloniae Vaticana* t. I, str. 397.



Fig. 87. Szynwałd. Widok kościoła od południa. Zdjęcie W. Warczewskiego.

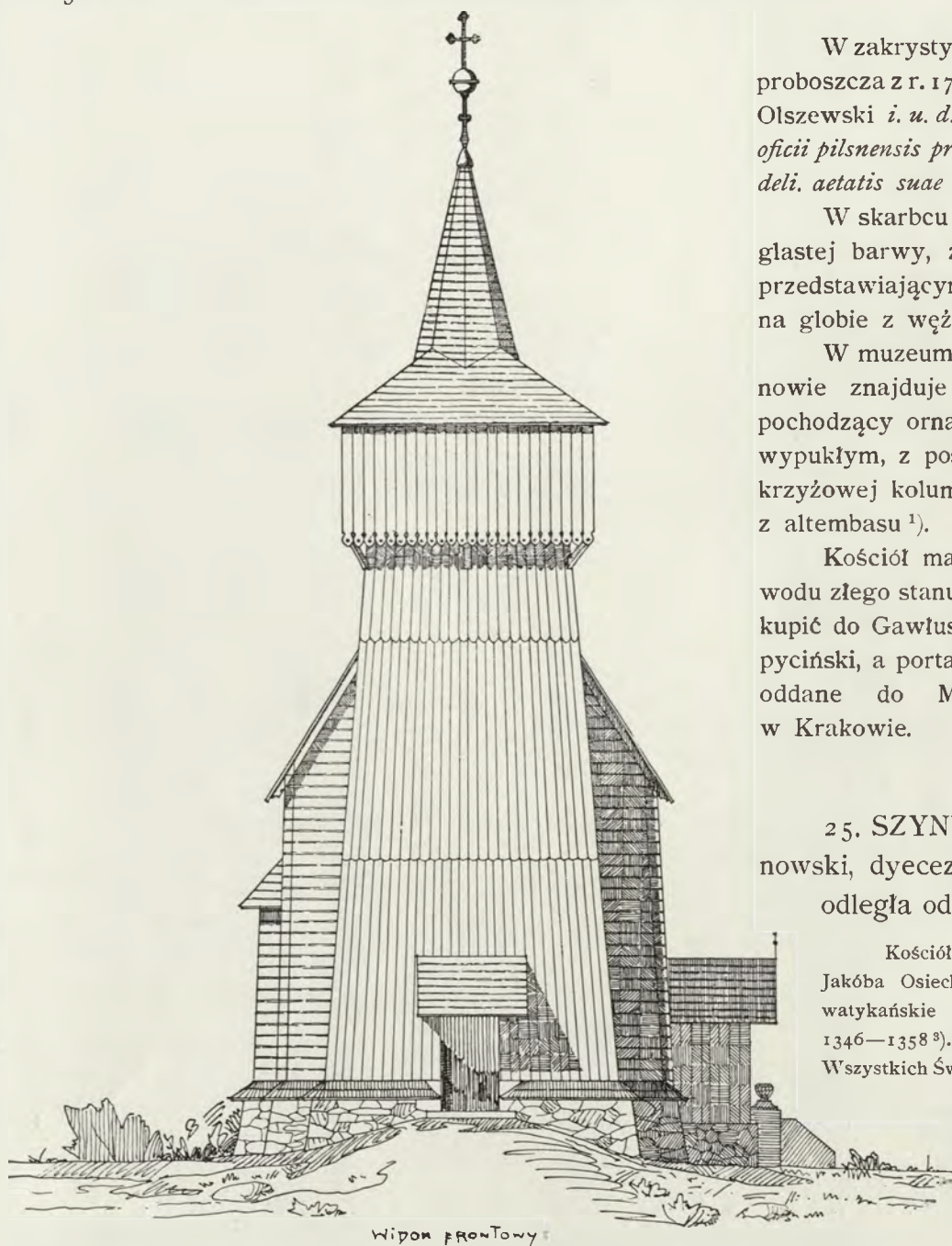


Fig. 88. Szynwałd. Wieża kościoła. Zdjęcie W. Warczewskiego.

pomyślnie załatwioną. Na zlecenie Grona c. k. Konserwatorów zrobił zdjęcia z tego zabytku przed zburzeniem architekt Władysław Warczewski a potem zdejmował go architekt Tarczałowicz do swoich materiałów, które gromadzi do budownictwa drewnianego w Polsce. Noty te właśnie poczyniłem, zanim miałem zamiar zająć się inwentaryzacją kościołów drewnianych, stąd pominięto w opisie szczegóły.

¹⁾ L. Lepsi op. cit. str. 341.

²⁾ *Słownik geograficzny*, t. VII, str. 120—121. Cf. *Schematismus dioeceseos tarnoviensis*. Tarnów 1910, str. 166. Krótką wiadomość o kościele w Szynwałdzie i jego zabytkach podał Demetrykiewicz *Teka grona konserwatorów*, t. I, str. 365.

³⁾ *Mon. Pol. Vaticana* t. II. str. 232.

W zakrystyi zachował się portret proboszcza z r. 1730 z napisem *Albertus Olszewski i. u. d. canonicus tarnoviensis officii pilsnensis praepositus Strasz. curat. deli. aetatis suae 73 Anno Domini 1730*.

W skarbcu ornat na atlasie, ceglastej barwy, ze srebrnym haftem, przedstawiającym kwiaty i Madonnę na globie z wężem (fig. 84).

W muzeum dyecezalnem w Tarnowie znajduje się ze Straszęcina pochodzący ornat z XV w. z haftem wypukłym, z postaciami świętych na krzyżowej kolumnie, boki zaś jego są z altembasu ¹⁾.

Kościół ma być rozebrany z powodu złego stanu, dzwonnice zamierza kupić do Gawłuszowic proboszcz Kopyciński, a portale gotyckie mają być oddane do Muzeum narodowego w Krakowie.

25. SZYNWAŁD, powiat tarnowski, dyecezya tarnowska, wieś odległa od Tarnowa o 12 klm.

Kościół miał być założony przez Jakóba Osieckiego roku 1323 ²⁾. Akta watykańskie wymieniają go przed r. 1346—1358 ³⁾. Poświęcony był wezwaniu Wszystkich Świętych. Zwalono go r. 1911

mimo wszelkich starań c. k. Konserwatora i c. k. Komisji Centralnej i wbrew wszelkim zakazom, jedynie przez upór gminy, gdyż nawet sprawa innego gruntu pod kościół mogła być

Kościół znajdował się na wzgórzu otoczony malowniczo drzewami (fig. 85) oryentowany, stawiany na podmurowaniu z kamienia na zrąb z drzewa modrzewiowego i prawie w całości kryty gontem.

Presbiterium zamknięte połową ośmioboka (fig. 86) miało 12 m. długości, a 6 m. 50 cm. szerokości, nawa miała tę samą długość co presbiterium, a szerokość 11 m. 30 cm.

Na przedzie kościoła znajdowała się wieża wysokości około 33 m. wraz z hełmem od podmurowania począwszy i była prawie kwadratową w planie (9 m. \times 9 m.). Do presbiterium od północy przylegała zakrystya, do nawy zaś od południowej strony przedsionek.

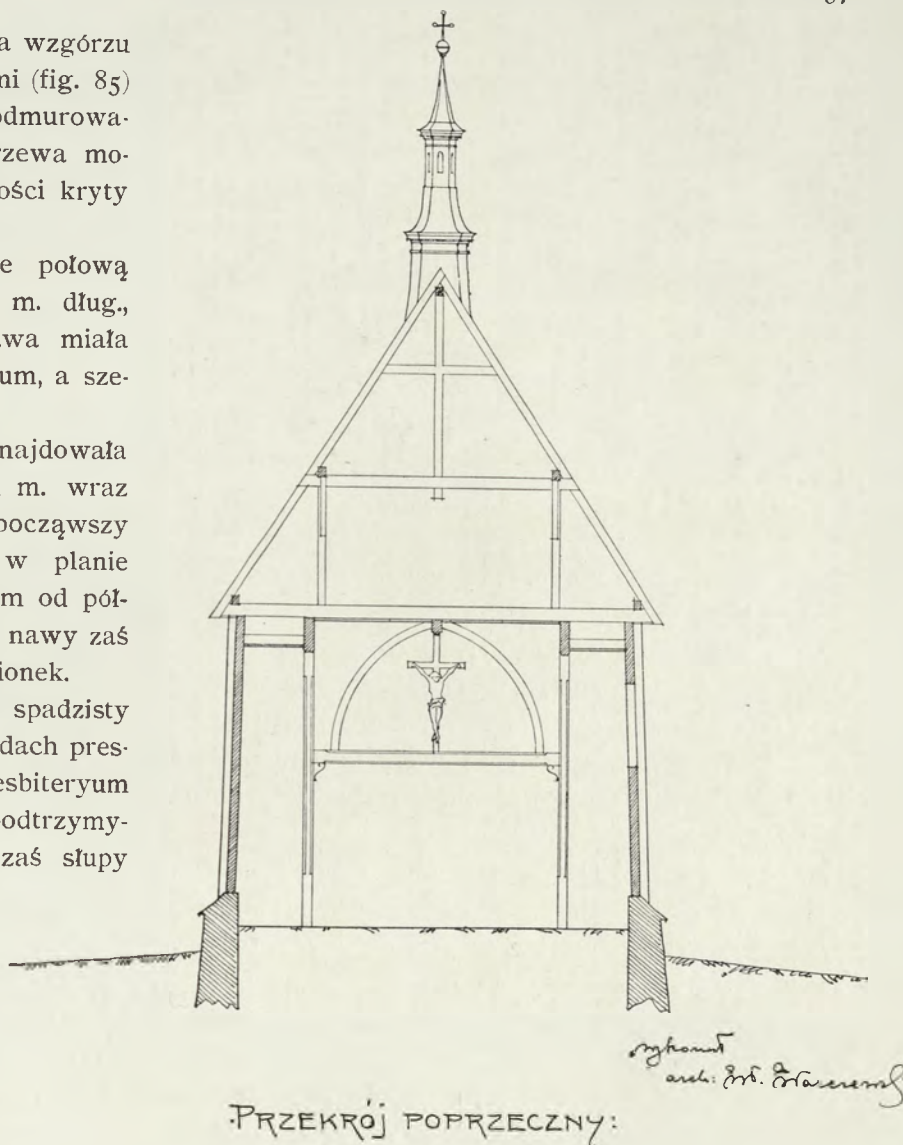
Nawę jedyną nakrywał spadzisty dach tej samej wysokości co dach presbiterium (fig. 87). Dach presbiterium z przysufnicami i okapem podtrzymywały konsole, nawy głównej zaś słupy okryte gontem na kształt szkarp i przerywały powierzchnię gładką i pozbawioną podcieni (fig. 87).

Sygnaturka zdawała mi się być nowszą.

Wieża zasługiwała na szczególniejszą uwagę (fig. 88). Budowana na słup, miała pochyłe oszalowane ściany i pięterko ze ścianami pionowymi, u spodu wyrzynanemi w koronkę (fig. 91), a w nich po cztery ostrołukowe okienka. Okna i koronka, jak mnie zapewniał proboszcz, były nowsze. Hełm tworzyła płaska piramida czworoboczna, która przechodziła w smukłą ośmioboczną piramidkę, zakończoną pazdurem z kulą, na której zatknięty był krzyż (fig. 88). W wieży znajdowały się schody na chór po jednej stronie a po drugiej skład, środek zaś służył za przedsionek.

Portal główny był gotycki (fig. 92). Wysokość miał w świetle 2 m. 60 cm, szerokość 1 m. 20 cm. Wycięcie w lekki ośli grzbiet ujmowało schodowate obramienie ładnie rozprofilowane.

Na drzwiach, ozdobionych rozwinięciem okuciem z motywami lilii (fig. 96), wycięty był napis: *Adam Tornarius MDLV* z herbem Leliwą, gmerk z literami dat 1561 oraz powtórzona data 1555, jak to podaje rycina (fig. 94 i 96). Po rozebraniu kościoła przeniesiono je do Muzeum narodowego w Krakowie, gdzie obecnie się znajdują. Drzwi wiodące do zakrystyi wysok. 1.70, szer. 1 m. (fig. 95) były także wycięte w lekki ośli grzbiet ale bez obramienia.



PRZEKRÓJ POPRZECZNY:

Fig. 89. Szynwałd. Przekrój poprzeczny. Zdjęcie W. Warczewskiego.

Видок вѣрху з гору і

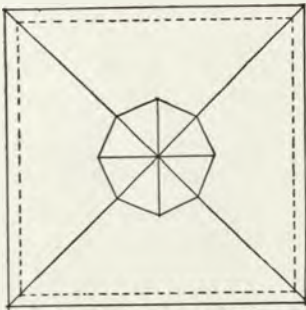


Fig. 90. Szywałd. Widok z góry na hełm wieży.

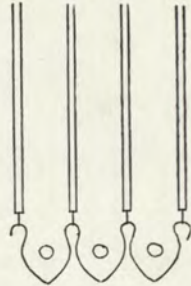
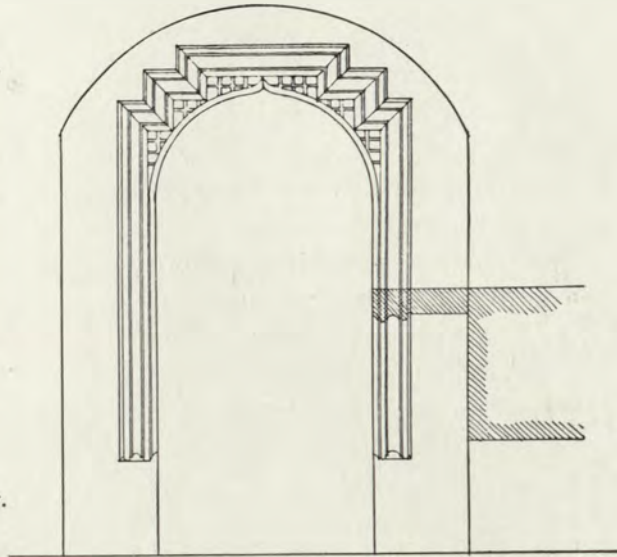
КОРОНКА ПОР СЕЛЕНЕМ
1:20:1

Fig. 91. Szywałd. Koronka piąterka wieży.



ВЕЈШЧІЕ З ПРЭДЗІОНАНА ДА НАВУ 1:20:1

Fig. 92. Szywałd. Portal główny.

*złomnik
arch. int. Polakowski*

Okna były gotyckie i wycięte u góry w trójkąt (fig. 97).

Ponadto gotyckie były drzwi boczne i podobne do głównego portalu a miały wysok. 2 m. 60 cm., szerokości 1 m. 30 cm. (fig. 93).

Wewnątrz zwracała uwagę drewniana, gotycka tęcza (fig. 89), która dzieliła presbiterium od jednonawowej przestrzeni. Boczne części tej jednonawowej przestrzeni były nieco niższe.

Przy rozbieraniu kościoła trafiono na ślady polichromii. Średniowieczna kropielnica

znajduje się dotąd na plebanii pod schodami lub może jest to czara chrzcielnicy, rozstrzygnąć nie byłem w stanie z powodu trudności technicznych (fig. 98). Tam także przechowywał proboszcz fragmenty z głównego barokowego ołtarza katedry tarnowskiej a mianowicie cztery anioły, dwa siedzące, dwa klęczące, wielkości nieco większej niż naturalna. Ambona była barokowa. Na chórze muzycznym znalazłem dwa małe aniołki, wysokość 28 cm., z drzewa, złożone, z początku XVI w. klęczące i trzymające lichtarz, na który natykano świecę. Zabytki te przybite były gwoździem do pulpitu i służyły do użytku organistów; obecnie znajdują się w Muzeum narodowym w Krakowie (fig. 99), inny podobny zabytek dawniej jeszcze oddał proboszcz do Muzeum diecezjalnego w Tarnowie. Dr. Demetrykiewicz¹⁾ widział w zakrystyi »resztki skrzydła z lichego malowanego tryptyku«. W zakrystyi znajdował się nadto kielich srebrny z XV wieku z rytymi postaciami

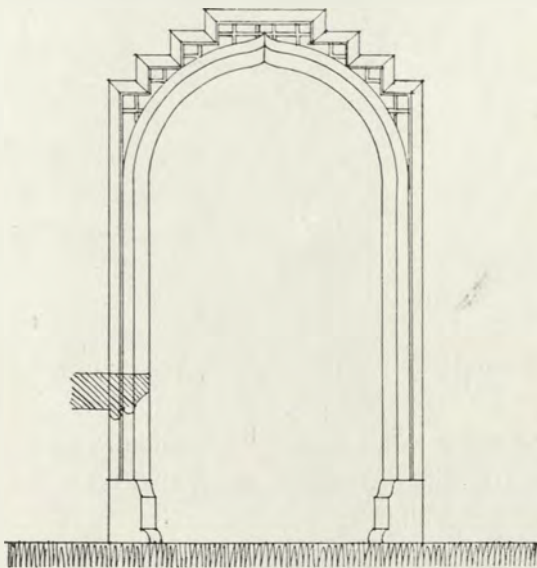


Fig. 93. Szywałd. Drzwi boczne.

świętych na podstawie, dwa ornaty starożytne z wypukłym haftem złotym o motywie granatu z XVII wieku.

¹⁾ L. c.

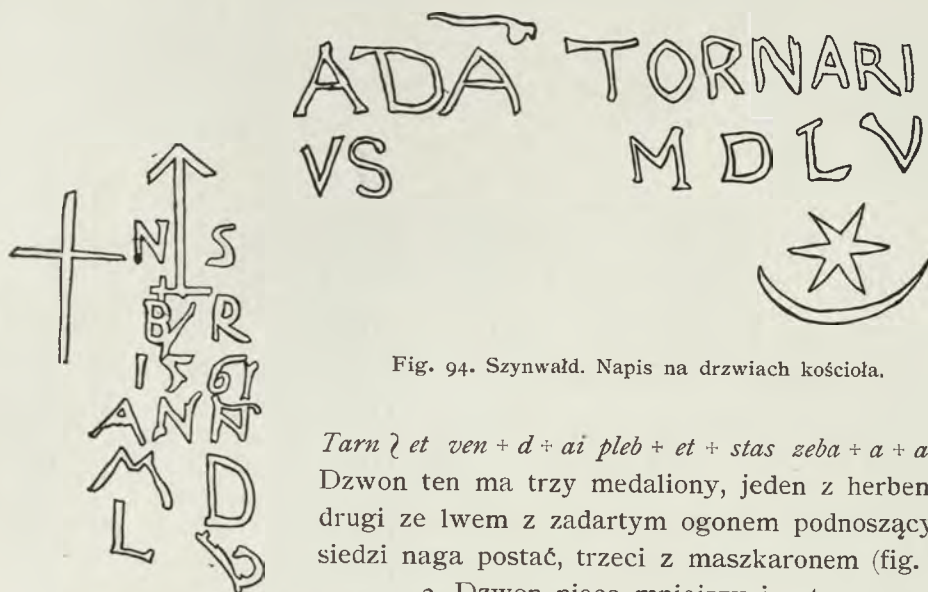


Fig. 94. Szywnałd. Napis na drzwiach kościoła.

Tarn ζ et ven + d + ai pleb + et + stas zeba + a + amats nikel + stef vitric + 1565. Dzwon ten ma trzy medaliony, jeden z herbem Leliwą na tarczy z labrami, drugi ze lwem z zadartym ogonem podnoszącym przednią łapę, na którym siedzi naga postać, trzeci z maszkaronem (fig. 100).

2. Dzwon nieco mniejszy i z tym samym charakterem pisma: *Fezus nazarenus rex iudeorum slovo boze trwa na wieki panu bogu na czesc i na chwale y wsitkim - swietem - a - d - m - 5 - 63.*

26. TYMOWA, wieś, powiat brzeski, dyecezya tarnowska, odległa od Brzeska w kierunku południowym 16 klm.

Tymową zna Długosz i wymienia ją w *Liber beneficiorum* ¹⁾. Kościół konsekrowano r. 1277, metryki jednak posiada dopiero od r. 1764 ²⁾. Znaną jest ona w watykańskich aktach jako *Libertas Timonis* w latach 1325–1327 ³⁾. Dzisiejszy budynek w najstarszej swej części pochodzi prawdopodobnie z XVIII w.

Na zewnątrz kościół położony wśród drzew blisko gościńca przedstawiałby się malowniczo, gdyby nie był pokryty czerwonym eternitem, który należałoby jak najrychlej usunąć. Jest orientowany, bez dzwonnicy (fig. 101 i 102), od przodu przedłużono go przed kilku laty w tym samym stylu jak część przednia i umiejętnie według planów Zygmunta Hendla. Widok kościoła z czasów przed odnowieniem podał Z. Gloger.

»Budownictwo drzewne«. Zeszyt II. Serya II. Warszawa 1910, str. 129. Nawa główna wznosi się ponad presbiterium zakończonem połową ośmioboku, dach wysoki 8 m. 50 cm. z przyszuflanicami, niestety został pokryty, jak wspominaliśmy, eternitem. Ściany oszalowane deskami.

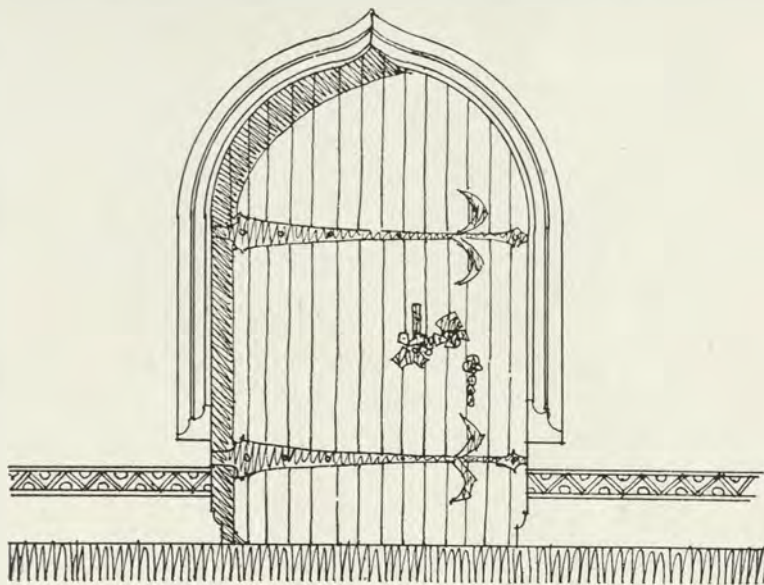


Fig. 95. Szywnałd. Drzwi do zakrystyi. Zdjęcie W. Warczewskiego.

¹⁾ T. I. str. 175. ²⁾ *Słownik geograficzny* t. XII, str. 708—709.

³⁾ *Monumenta Poloniae Vaticana* str. 136.



Fig. 96. Szywnald. Okucie drzwi głównych.

Przy ścianach nawy głównej soboty odkryte (fig. 104), utworzone z daszku, który dźwigają słupy o oryginalnym i starannym rysunku (fig. 105). Między słupami widzimy połowę słupa zastrzałami związaną z płatwą tak, że połowa ta u końca rozprofilowana tworzy rodzaj wisiora, który ze sąsiednimi słupami składa się na jedną architektoniczną wdzięczną całość się powtarzającą. U przodu kościoła przybudowana jest niska kruchta o siodłowym daszku z przysufnicą według starej.

Do presbiterium przylegają symetrycznie z jednej i drugiej strony dwie przybudówki o mansardowych dachach, na dachu wznosi się sygnaturka współczesna.

Presbiterium ma dłu-

gości 7'60 m., szerokości 6'10 m., wysokość presbiterium i nawy głównej 6'75 m., nawa główna ma długość obecnie 16 m., pierwotnie 9'50 m., szerokość 10 m. i podzielona jest słupami na trzy nawy. Sufit i presbiterium nawy głównej prawie płaski, naw bocznych nieco niżej osadzony i zaokrąglony ku ścianom (fig. 103).

Na tęczy rokokowej Chrystus na krzyżu, N. P. Marya i św. Jan.

Kościół zbudowano na zrąb z miękkiego, świerkowego drzewa.

Ołtarz główny rokokowy; obraz przedstawia św. Mikołaja, z XVIII w. a w górze św. Trójcę. Jako antependyum obraz na drzewie: Scena z legendy o św. Mikołaju, św. Mikołaj wstrzymuje egzekucje trzech mężczyzn, na lewo asystują mu duchowni, na prawo żołnierze w rzymskich strojach.

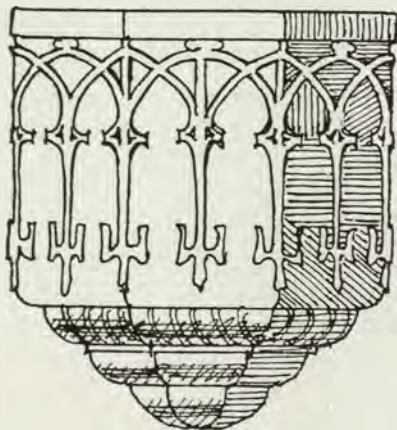


Fig. 98. Szywnald. Kropielnica.

Ołtarze boczne: na prawo ołtarz w stylu rokoko wcale ładny, w nim obraz św. Anny z r. 1769. Na górze św. Antoni. Na lewo N. P. Marya Bolesna, na górze Chrystus bolejący.

Ambona rokokowa ładna. Wogóle wewnątrz jest stylowe i zestrojone. Okucia drzwi stare, o gałęziach zakończonych liliami (fig. 106).

Skarbiec ubogi, jedynie tylko puszcza na komunikanty prawdopodobnie z XVIII wieku, zasługuje na uwagę.

Dom w pobliżu kościoła ma przedsionek z kolumnami i ławkami w stylu końca XVIII czy początku XIX w. Jest to dom dla czeladzi dworskiej.

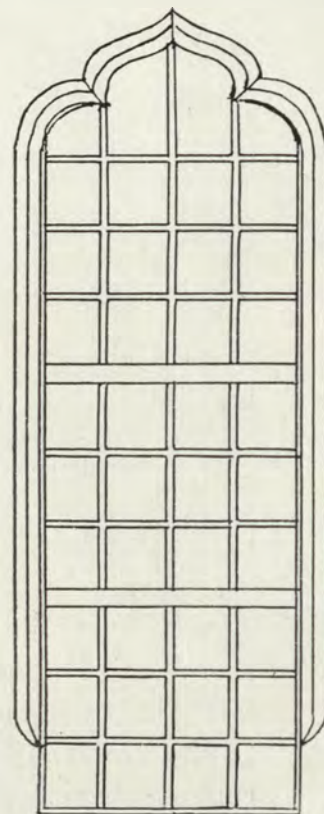


Fig. 97. Szywnald. Gotyckie okna.



Fig. 99. Szynwałd. Lichtarz gotycki.

27. WADOWICE DOLNE, powiat mielecki, diecezja tarnowska, wieś odległa od Mielca około 10 klm.

Wieś została założoną w końcu XVI albo z początkiem wieku XVII.

Kościół pod wezwaniem św. Apolonii nie przedstawia wartości. Ma presbiteryum zamknięte połową wieloboka, przód kościoła podzielony słupami na nawy, wieża z r. 1867.



Fig. 100. Szynwałd. Szczegół ze dzwonu.

28. WADOWICE GÓRNE, powiat mielecki, diecezja tarnowska, wieś odległa od Mielca ok. 10 klm.

Parafią erygował Stanisław Tarnowski, kasztelan sądecki za Zygmunta I. Później zajęli kościół protestanci, dopiero r. 1585 odnowił parafię Jan Tarnowski¹⁾.

Kościół budowany na zrąb, jest orientowany i składa się z presbiteryum zamkniętego wielobocznie, nawy głównej, przedsionka, zakrystyi przylegającej do presbiteryum od północy oraz kaplicy dobudowanej, również od północy, wielobocznie od północy zamkniętej i niedawnego pochodzenia (fig. 107 i 108). Dach presbiteryum ma kalenicę dachu nawy głównej, zakrystya i kaplica mają dachy własne. Wnętrze nawy głównej dzielą słupy na trzy części, charakterystyczną jest tęczą z belki prostej przechodząca w łuk. Ołtarze są z XVIII w., są produktem sztuki prowincjonalnego rokoka i nie przedstawiają wybitniejszej artystycznej wartości.

¹⁾ *Słownik geograficzny* t. XII, str. 887.

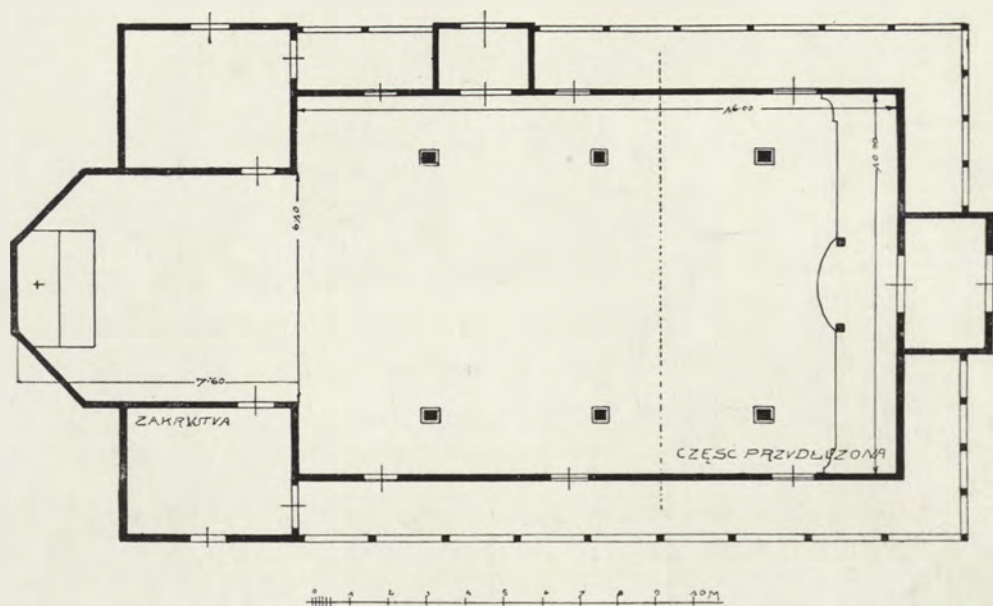


Fig. 101. Tymowa. Plan kościoła.

Wymienić należy obraz malowany na płótnie a umieszczony na chórze, jak się zdaje z końca XVII w. weneckiej szkoły, przedstawiający świętą zwróconą w trzy czwarte, z głową wprost, ubraną w turban z perłami i w aureoli; święta w prawej ręce trzyma gitarę, lewą gra na strunach, w głębi pejzaż.

Na starym cmentarzu kapliczka o empirowym charakterze z frontem na słupach, z przydaszkiem i napisem na froncie: Fundator Maciej Galica R. 1857. Na spadzistym dachu sygnaturka. Słupy w środkowej części są obrobione w kolumny z entazą (fig. 109).

29. WIELICZKA, miasto, dyecezya krakowska.

Kościół św. Sebastjana. Jest to budowa zapewne z XVIII wieku, o czym sądzić można z jej charakteru i zabytków, być jednakże może, że stanęła na miejscu starszej, po której odziedziczyła zabytki XVI wieku z zakresu malarstwa, jeśli nie dostały się one tutaj z parafialnego kościoła; z zakresu architektury z epoki starszej nad wiek XVIII nie znalazłem żadnego szczegółu.

Położony na znacznym wzgórzu z rozległym widokiem na miasto i okolice przedstawia się skromnie i rozmiarami i efektem (fig. 110). Budowany jest na zrąb z drzewa modrzewiowego. Nawę ma wyższą od presbiterium zamkniętego połową ośmioboku. Dostawiona widocznie u przodu kruchta z wieżyczką nakrytą dachem i baniastą kopułką jest późniejsza, albowiem front nawy głównej zachował przydaszek, na który wchodzi wieżyczka kruchty. Na dachu sygnaturka stara z XVIII wieku obita blachą (krzyż na niej i korona są nowe). Okapy profilowane. Gontów już niema, dachy natomiast pokryto czarną dachówką.

Wewnątrz nawa główna szeroka bez słupów o lekko kolebkowym suficie, presbiterium szersze. Boazerya w presbiterium może jest pozostałością dawnych stall i ma skromny renesansowy rysunek. Dzwonek nad drzwiami wiodącymi do zakrystyi sprawiono roku 1832, jak świadczy data.

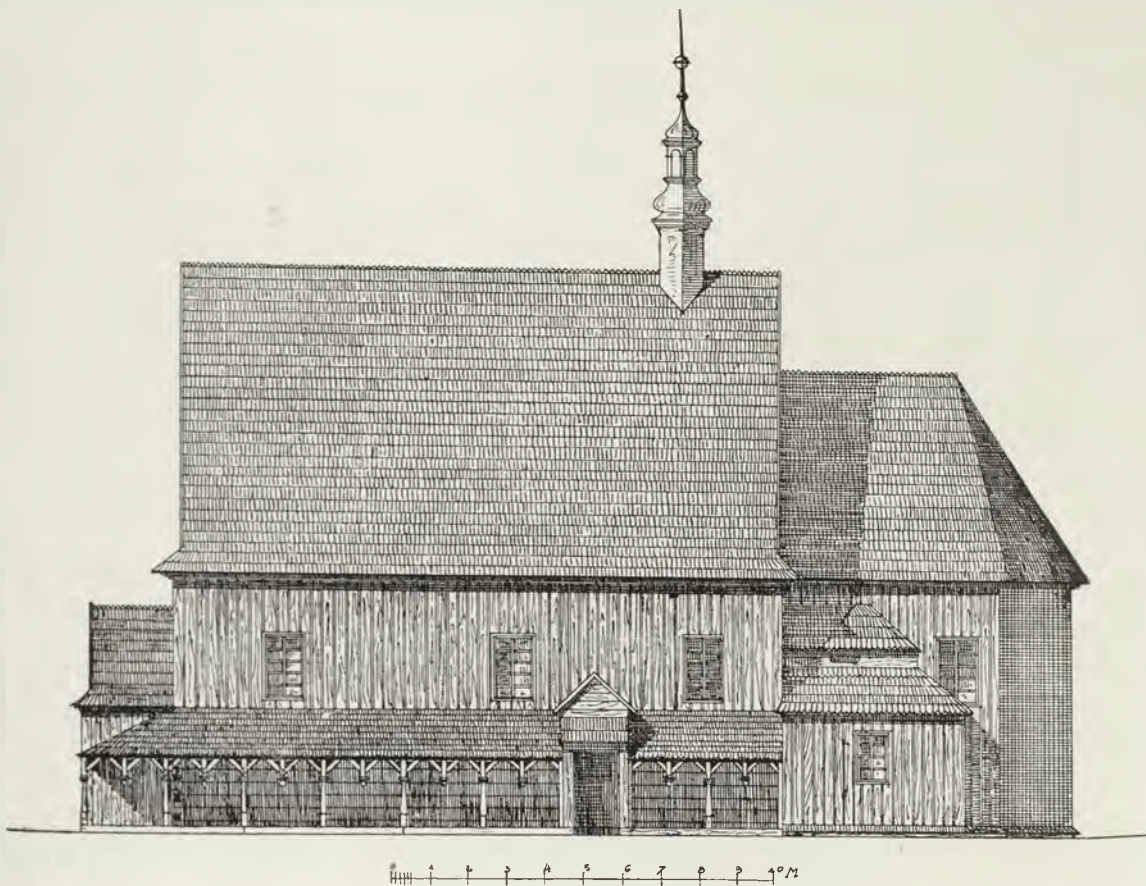


Fig. 102. Tymowa. Kościół parafialny. Widok od południa.

Polichromia nowożytna Włodzimierza Tetmajera i rozmieszczenie właściwe zabytków, które opiszemy poniżej, nadają całości wnętrza ujmujący charakter, do czego przyczynia się staranne utrzymanie kościoła.

Ołtarz główny barokowo-rokokowy z rzeźbami okrągłymi pochodzi z XVIII wieku, w nim obraz św. Trójcy dość poprawny, a zakrywa się go obrazem z wizerunkiem św. Sebastjana może z XVIII w. W górnej części ołtarza św. Floryan.

Boczny ołtarz na prawo jest wczesno barokowy i wieńczy go korona szklana. W nim N. P. Marya, obraz Floryana Cynka. Ołtarz na lewo przedstawia Chrystusa na krzyżu, rzeźba naturalnej wielkości, jak się zdaje z XVIII w.

Na ścianie wisi obraz z XVIII w. przedstawiający św. Jana Nepomucena w ładnej barokowej ramie złożonej, wysokości 2 m.

Ambona rokokowa, skromna. Chór muzyczny z XVIII w. Na nim organy z r. 1777. Na nich, na spuście do windlady czytamy:

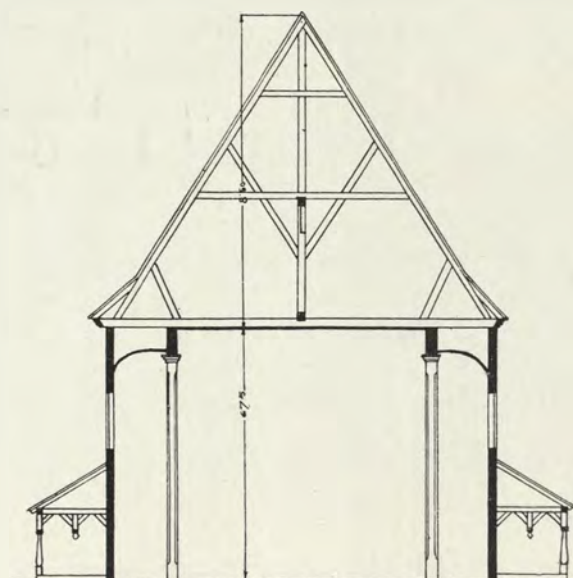


Fig. 103. Tymowa. Przekrój kościoła.

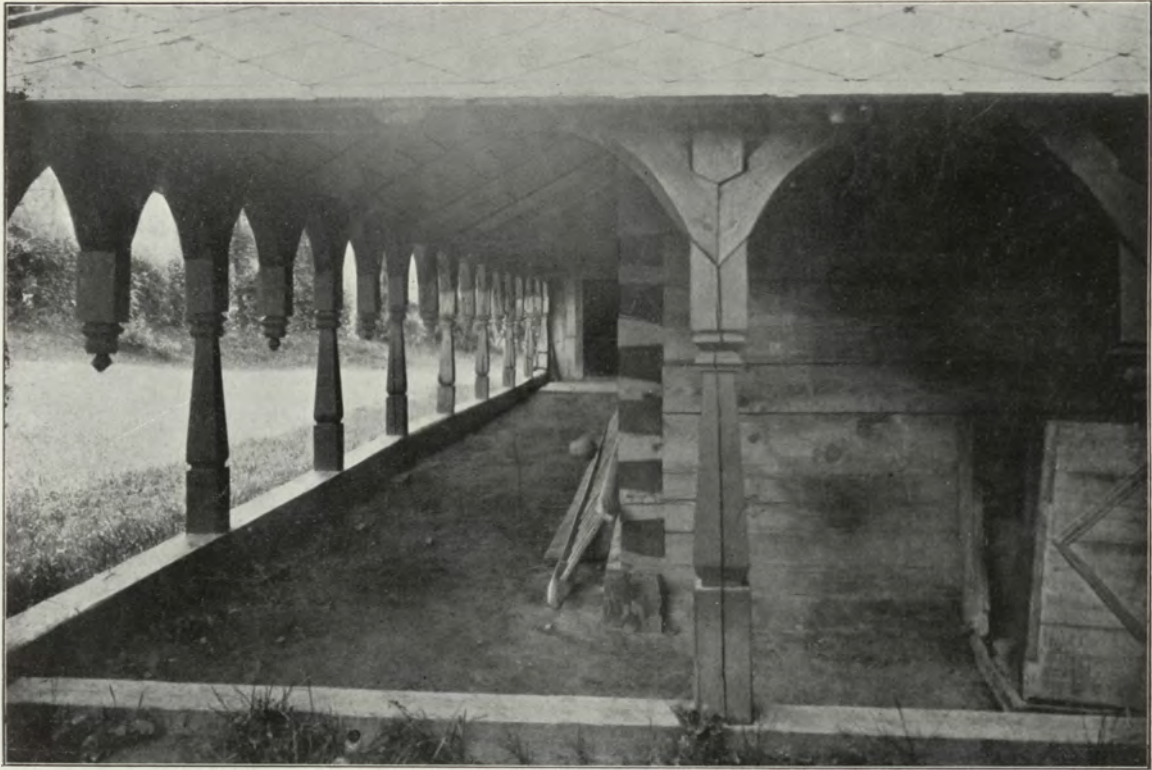


Fig. 104. Tymowa. Podcienia kościoła.

Te organy są zrobione przez Ojca Eliasza Wykuszewskiego Zakonnika S. Zakonu Cysterskiego professa Konwentu Fędrzejowskiego za staraniem X. Jana Latkiewicza na ten czas podproboszczego Wielickiego kosztem pobożnych Parafianów roku 1777.

Na chórze tym muzycznym ustawiono figurki rzeźbione z XVIII w., widocznie fragmenty dawnych ołtarzy.

U sufitu wiszą pająki szklane ładne, jeden z kwiatami o ładnym rysunku, drugi, jak się zdaje, późniejszy.

Obrazy cechowe:

1. Obraz z XVI wieku zapewne z lat 1515—1526 wys. 1 m. 47 cm., szer. 1 m. 20 cm., licząc z ramami tworzącymi z obrazem malowanym na drzewie jedną całość. Ramy i część tła odcięta łukiem są złoczone i ozdobione arabeskami. Madonna na księżycu stoi i trzyma różę w ręku, na prawo

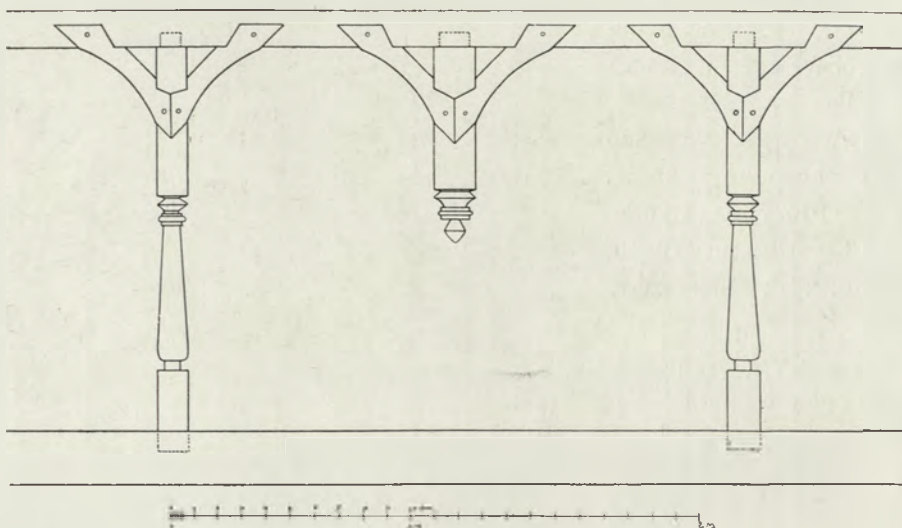


Fig. 105. Tymowa. Szczegół podcieni.

św. Sebastyan, na lewo św. Roch, w głębi krajobraz. Obraz był kiedyś starannie malowany z opracowaniem szczegółów i draperyi, ale go przemalowano.

2. Drugi obraz z tej samej epoki przemalowany zupełnie widocznie, w XVIII w., przedstawia św. Andrzeja, św. Mikołaja i św. Katarzynę, u góry łuk, poza którym tło złożone i wzorzyste odprysnęło częściowo. Ramy skromne o zwykłym profilu.



Fig. 106. Tymowa. Szczegół okucia drzwi.

Pod chórem muzycznym obraz na płótnie, będący częścią dziś znajdującego się drogą sprzedaży w Niepołomicach ołtarza (tak mi stary kościelny opowiadał), przedstawia N. P. Maryę w otoczeniu W. ŚŚ. U góry na ramie napis:

Altare Omnium Sanctorum Anno 1709 die... octobris.

Pod tymże chórem feretron z końca XVI w. odnowiony i uzupełniony ornamentacją ludową za czasów, których na miejscu nie pamiętają, ale zapewne w pierwszej połowie XIX wieku.

30. WIŚNIOWA, powiat wielicki, diecezja krakowska, wieś odległa 11,5 klm. od Dobczyc.

Kościół pod wezwaniem św. Marcina pierwotnie parafialny, potem filialny dobczyckiej parafii, r. 1901 znów samodzielny. Erygowano go r. 1440. Kościółek pierwotny zniszczył pożar około r. 1745, nowy kościół wybudowano wkrótce potem, skoro go r. 1757 mógł poświęcić Michał Kunicki, opat mogiński¹⁾.

Kościół zupełnie zmodernizowano w ostatnich czasach pokrywając eternitem nie tylko dach, ale ściany tak kościoła jak niskiej dzwonnicy obok. Wnętrze zmodernizowano również do tego stopnia, że nie przedstawia dzisiaj artystycznego interesu.

31. WOJNICZ, miasto, powiat brzeski, diecezja tarnowska, odległe od Brzeska o 15 klm., od Tarnowa o 12 klm.

Parafia istnieje w tem mieście od XIV wieku. Spotykamy ją w watykańskich aktach lat 1223—1327²⁾. Dzisiejszy kościół jest murowany i stanął w roku 1773, metryki zachowały się od roku 1675³⁾.



Fig. 107. Wadowice górne. Kościół parafialny.

1) *Elenchus venerabilis cleri... diocesis cracoviensis*. Cracoviae 1911, str. 92.

2) *Mon. Pol. Vaticana* I. str. 136.

3) *Słown. geogr.* t. XIII str. 753.

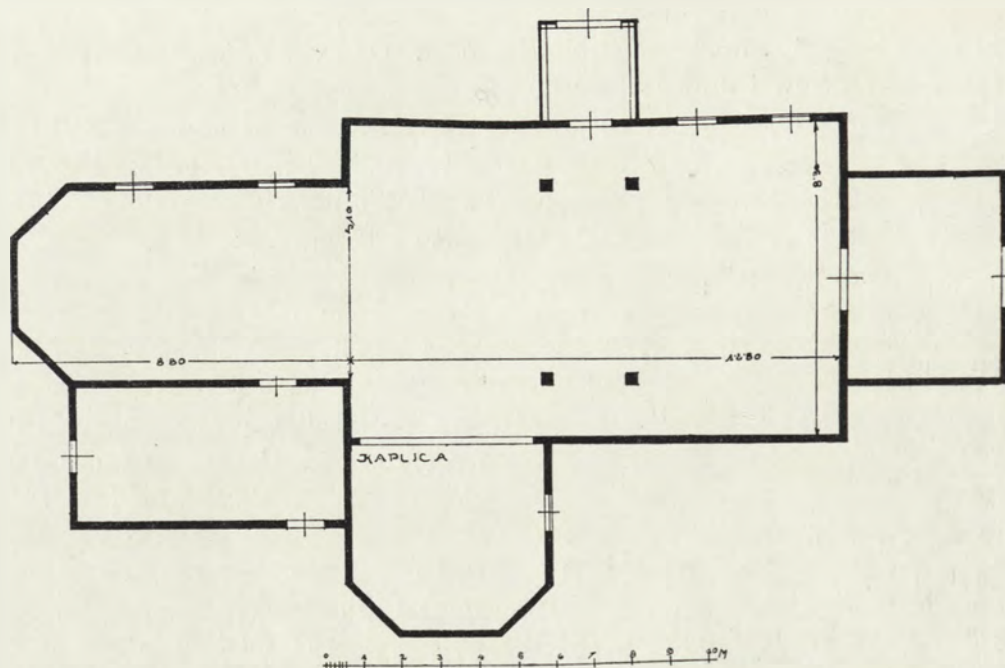


Fig. 108. Wadowice górne. Plan kościoła parafialnego.

Przed obecnym murowanym kościołem stał widocznie kościół drewniany. Dzisiejszą dzwonicę wystawiono przed 30 laty na wzór dzwonnicy w Bochni z drzewa jodłowego i świerkowego, a oszalowano deskami przed laty ośmiu¹⁾. Ma ona pochyłe ściany a na nich pięterko z nadwieszonymi pionowemi ścianami idącemi tylko do 2—3 wysokości (fig. 111). Pięterko to ma charakter hurdycyi właśnie przez utworzone w ten sposób pełne otwory, które powstały ze związania płatw z pionowemi belkami przy pomocy zastrzałów.

Wieże nakrywa stożkowy dach.

Dzwonnica ta wiąże się z murowanym kościołem w malowniczą całość, w której brak od strony presbiterium drzew.



Fig. 109. Wadowice górne. Kapliczka.

32. ZAŁĘŻE, wieś, powiat jasielski, dyeceya przemyska, odległe od Jasła w kierunku połudn. około 14 klm.

Kościół w Załężu istniał już w latach 1325—1327²⁾. Dawny ten kościół nas nie doszedł. Roku 1760 zbudowano, jak świadczy data za ołtarzem, kościół dzisiejszy, który r. 1883 przekształcono³⁾.

Otoczony wielkimi dębami i lipami, oryentowany, kościół ten stoi na małym wzniesieniu (fig. 112 i 113). Jest budowany na zręb z drzewa sosnowego i oszalowany. Otacza go stary cmentarny mur, zapewne

¹⁾ Wiadomości te zawdzięczam ks. Zaczkowi, prepozytowi kościoła.

²⁾ Monumenta Pol. Vatic. a t. I, str. 207.

³⁾ Słownik geograficzny, tom XIV, str. 353.

z końca XVIII w. z ładną bramką murowaną, niestety krytą blachą i czterema kapliczkami, w których znajdują się nyże.

Nawa główna ma tę samą wysokość i dach, co presbiterium, dach ten tylko nad nią jest więcej z powodu jej większej szerokości rozszerzony, jednak wszędzie ma przysufnice. Na presbiterium wznosi się sygnaturka ośmioboczna na ośmiobocznym trzonie uwieńczonym gzymsem i daszkiem, przechodzącym znowu w część ośmioboczną od dołu i od góry ujętą w gzymсы; ponad górnym gzymsem wznosi się baniasta kopułka, zakończona kulą i krzyżem.

Do części nawowej od południa przylega niska kryta przybudówka, podzielona ścianą na kruchtę i kapliczkę. Od północy znajduje się tej samej wysokości inna przybudówka i ciągnie się nietylko wzdłuż nawy, lecz wychodząc z linii zewnętrznej łączy się z presbiterium, dach jej pulpitowy poczyna się pod gzymsem i biegnie wzdłuż ściany nawy szeroką płaszczyzną.

Na froncie kościoła stoi wieża o lekko pochyłonych ścianach, które wznoszą się do dwu trzecich wysokości całej wieży a potem dźwigają piąterko o lekko nadwieszonych pionowych ścianach u dołu zazębionych i opatrzonych zwykłymi oknami, dach tej wieży ma kształt piramidy o wygiętych z powodu przysufnic bokach.



Fig. 110. Wieliczka. Kościół św. Sebastyana.



Fig. 111. Wojnicz. Kościół parafialny z drewnianą dzwonnica.



Fig. 112. Załęże. Kościół parafialny.

Dzwonnica łączy się z kruchtą, mającą szerokość nawy głównej, w jedną artystyczną całość. Szczyt kruchty w połowie swojej rysuje się na tle ścian wieży: widzimy tu ten właściwy empirowy motyw fasad, gdzie trójkątny szczyt łączy się z prostokątnym zamknięciem. Szczyt ten kruchty odcięty jest gzymsem, gzyms zaś dźwigają pilastry oparte o wystające i gontem kryte podmurowanie. Pilastry składają się z cokołu, trzonu ozdobionego filunkami i wyrzynanym ornamentem, ponad którym zaznacza się kapitel. Na końcu szczytu pomieszczono nyżę, a w nyży tej stoi dzisiaj figurka N. P. Maryi nowa.

Wnętrze ma sufit płaski a płaszczyzna jego łączy się za pomocą fasety ze ścianami. Nawa niema słupów. Po bokach nawy głównej na tej samej osi znajdują się arkady o płaskich łukach wiodące do kaplic, z tych kaplic południowa ma przedsionek tworzący zarazem boczne wejście do kościoła. Sufit tych kaplic jest lekko obły.

Chór muzyczny cechują wygięte linie XVIII w. Ambona pochodzi również z tego stulecia. Ołtarz główny drewniany, niski, rokokowy, z N. P. Maryą w popiersiu, w górze obraz patrona kościoła św. Jana Chrzciciela w ramach o giętych liniach, wcale udatny, po bokach dwie rzeźby przedstawiają świętych.

Ołtarze boczne w tym samym jak główny stylu i drewniane; obrazy nie mają większej wartości i przedstawiają Anioła stróża, Tróję św. i św. Jana Nepomucena.

W kaplicy południowej znajduje się obraz cechowy, mocno uszkodzony, przedstawiający N. P. Maryę z Dzieciątkiem Jezus w całej postaci, przed nią u stóp klęczą ofiarodawcy, z których ust dobywają się gotyckie napisy do odczytania z powodów technicznych trudne.

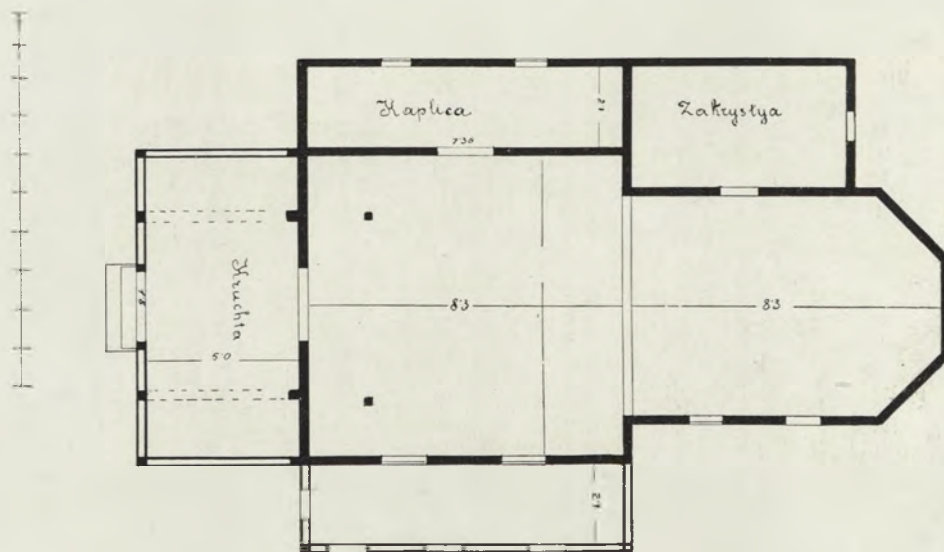


Fig. 113. Załęże. Plan kościoła.



Fig. 114. Zembrzyce. Dawny kościół parafialny (dziś nieistniejący).

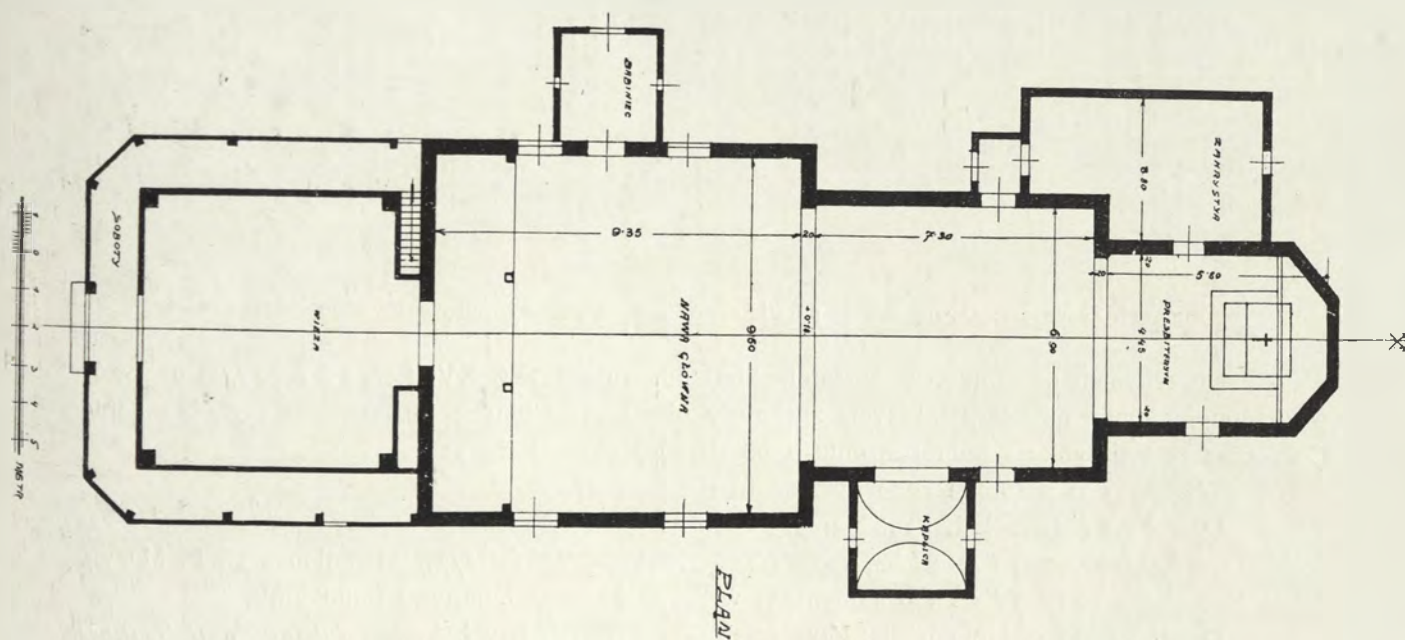


Fig. 115. Zembrzyce. Plan dawnego kościoła drewnianego. Zdjęcie Fr. Mączyńskiego



Fig. 116. Zembrzyce. Dawny kościół parafialny. Widok od północy. Zdjęcie Fr. Mączyńskiego.

Chrzcielnica drewniana w kształcie kielicha, widocznie z XVIII w. i z pokrywą na wzór wydłużonej kopyty, na której szczycie zatknięty obrazek na blasze przedstawiający obrzezanie Chrystusa w świątyni na jednej stronie a na drugiej chrzest Chrystusa.

W zakrystyi skromna rokokowa szafa na kielichy.

Dzwony są dwa. Jeden ma napis: *Joannes Baptista Fusus sum sub rectoratu reverendi Josephi Xaveri Damek curati anno I-mo post eiusdem. Anno Domini 1775.* Medalion z N. P. Maryją, napisem *Sub tuum Praesidium* i ornamentem wraz z wypukle odlanymi aniołkami.

Drugi dzwon ozdabia napis: *Vox tua in auribus meis vox enim tua dulcis me fecit. Joannes Waidner cracoviae anno 1771. Custodi nos Domine ut pupillam.*

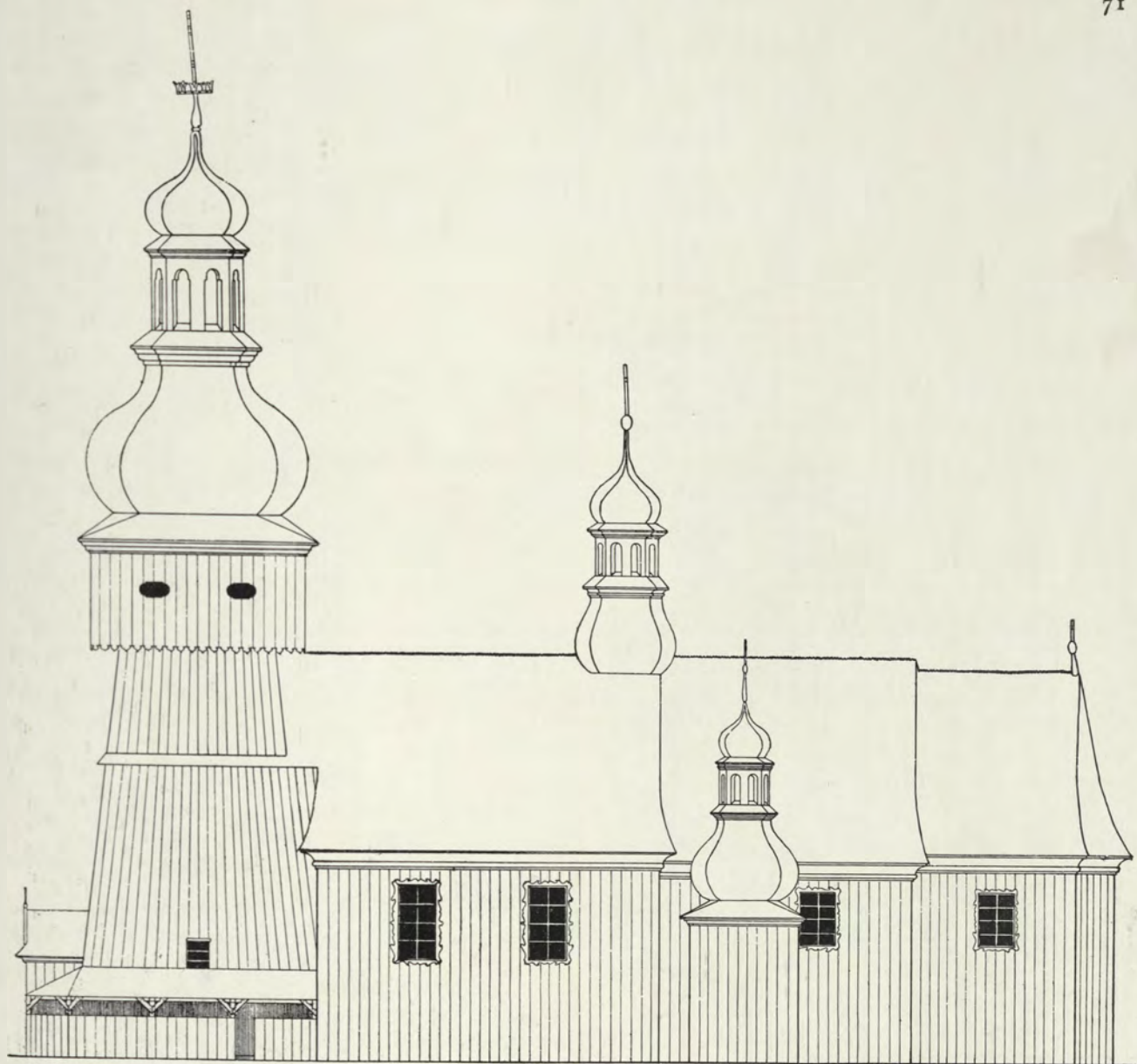


Fig. 117. Zembrzyce. Widok dawnego kościoła od południa. Zdjęcie Fr. Mączyńskiego.

Przed bramą kościelną stoi gruby kilkumetrowej wysokości obelisk, w którego ścianach znajdują się po trzy nad sobą umieszczone nysze, przeznaczone widocznie na figury, których niema.

33. ZEMBRZYCE, powiat wadowicki, diecezja krakowska, wieś i stacja kolejowa przed Suchą na drodze z Kalwaryi.

Kościół pod wezwaniem św. Jana Chrzciciela, budował r. 1530 Jan Zembrzycki, potem r. 1633 dobudowaniem rozszerzył go Achacy Przyłęski, kapelan oświęcimski ¹⁾.

¹⁾ Słownik geograficzny, t. X, str. 570. Ks. Heumann. Wiadomość o parafii Zembrzyce. Kraków r. 1898.



Fig. 118 i 119. Zembrzyce. Widok kościoła od wschodu i zachodu. Zdjęcie Fr. Mączyńskiego.

Kościół tego nie inwentaryzowałem, poczyniłem tylko za przypadkową tam bytnością nieco notat. Przed paru laty kościół rozebrano i nikt nie zrobił, o ile mi wiadomo, dokładnego inwentarza.

Byłto budynek pięknie wśród drzew położony i otoczony cmentarnym murem z ujmującą bramką (fig. 114). Plan jego wykazuje, że do starego kościoła, składającego się z wielobocznego presbiteryum i nawy, dodano szerszą nawę i wieżę (fig. 115), stąd budowa była rozczłonkowana a że dobudowania dokonano z ręcznie i z artyzmem, była przytem malownicza. Pierwotny kościół i dostawiona do niego część zaznaczyły się jak najwyraźniej również na zewnątrz. Widać to przedewszystkiem na dachach (fig. 116 i 117). Cały jednak budowany był na zrąb

z jodły i świerku. Dach presbiterium był nieco niższy od sąsiadującej z nim pierwotnej nawy, dach zaś dostawionej części nawowej trzymał się wprawdzie wysokości dawnej nawy ale, że dostawiona ta część była szerszą, rozszerzyć musiano dach zapomocą przyszufnic. Na grzbiecie tego ostatniego dachu wznosiła się piękna sygnaturka składająca się z baniastej podstawy przechodzącej w glorię nakrytą wydłużającą się banią, na której zatknięty był trzon dźwigający krzyż. Gzymsy odgraniczały te trzy części (fig. 118 i 119).

Dzwonnica dobrze zachowana była bardzo piękna (fig. 118, 119 i 120). Łączyła ona w sobie dwie epoki, średniowieczną i baroka. Budowana na słup ze skośnymi ścianami, dźwigającymi pięterko o nadwieszonych ścianach pionowych, nakryta była pięknym barokowym hełmem o podobnym rysunku jak sygnaturka. Na kolcu jej mieściła się stara miedziana korona, osadzona tylko niżej niż pierwotnie; krzyż był już nowy, dano go w miejsce starożytnego, który się zwałił. W ścianach pięterka wykrojono owalne i podłużne okna. U stóp jej ścian biegły soboty o słupach związanych zastrzałami z płatwą, soboty te były do dwu trzecich wysokości kryte.

Od południowej strony przy pierwotnej nawie znajdowała się kapliczka nakryta kopułą (fig. 117) o tym samym również rysunku jak sygnaturka i hełm dzwonnicy. Grupa tych trzech kopulek przedstawiała się od wschodu i południa bardzo pięknie (fig. 121) tembardziej, że wszystkie były kryte gontem.

Od strony północnej u presbiterium znajdowała się zakrystya a u nawy późniejszej babiniec.

Z architektonicznych szczegółów wymieniamy portal główny z pięknymi okuciami drzwi. Na obramieniu drzwi na prawo i na lewo znajdowały się tablice (fig. 124). Pod jedną z tych tablic była data 1782. Drzwi do zakrystyi miały nadproże wycięte w ośli grzbiet (fig. 123). Wraz z konsolami pod gurtem w presbiterium (fig. 123) świadczą one o gotyckim stylu pierwotnego kościoła, wzniesionego przez Jana Zembrzyckiego r. 1530. Konsole pod gurtem nawy głównej (fig. 123) mają już odmienny styl.

Zasługują na uwagę wyrzynania obitek okiennych zewnętrznych (fig. 123) a także obitek zewnętrznych szczytowych (fig. 123), zakończenie szalowania babinca i koronki pod chórem.

Wnętrze nie miało słupów z wyjątkiem słupów podtrzymujących chór i składało się z trzech rozszerzających się przestrzeni (fig. 115 i 122).

Z ołtarzy zasługiwał na uwagę: ołtarz główny N. P. Maryi Zembrzyckiej z obrazem olejnym z r. 1674. Ołtarze boczne z drzewa były barokowe. Przeniesiono je do nowego kościoła. Chrzcielnica barokowa z kamienia również znalazła miejsce w nowym kościele. W skarbcu



Fig. 120. Zembrzyce. Wieża dawnego kościoła.



Fig. 121. Zembrzyce. Widok na grupę kopuł dawnego kościoła parafialnego.

Zapewne najstarsza część kościoła pochodziła z r. 1530, jak świadczyły szczegóły gotyckie, dobudowę odnieść należy do r. 1633, drzwi główne dano r. 1782.

W tej wsi znajdował się spichlerz z ciekawymi ludowymi figuralnymi rzeźbami i ornamentacją. Rozebrano go także (fig. 126, 127 i 128).

34. ZGÓRSKO, powiat mielecki, dyec. tarnowska, wieś odległa od Mielca około 8 klm.

Kościół parafialny, erygowano r. 1583¹⁾.

Kościół drewniany bez wartości. Ołtarze: jeden główny, dwa boczne rokokowe, stalle z herbem Teodora Broniewskiego bez większej wartości. Organy ładne rokokowe.

¹⁾ Słownik geograficzny, t. XIV, str. 583.

znajdowała się monstrancja barokowa pozłacana i ornat biały haftowany w wypukłe kwiaty (fig. 125).

Dzwony. Jeden ozdobiony medalionem, na którym tarcza herbowa z dzwonem między literami *M—K* i napis *sonet vox tua in auribus meis anno 1663*.

Drugi dzwon większy z plakieta w prostokącie, przedstawiającą ofiarowanie Izaaka i napis *O Maria amor meus te peccator praecor reus, defendat nos ab omnibus malis Iesus et Maria 1663 Zophia Szamprachowa renovavit*. Na dole *Magister Michael Kupecz cum filio suo Mich ex com. Lipt*. Z drugiej strony prostokątna plakieta Chrystus na krzyżu z Matką Boską i św. Janem i ornamentacya arabeskowa.

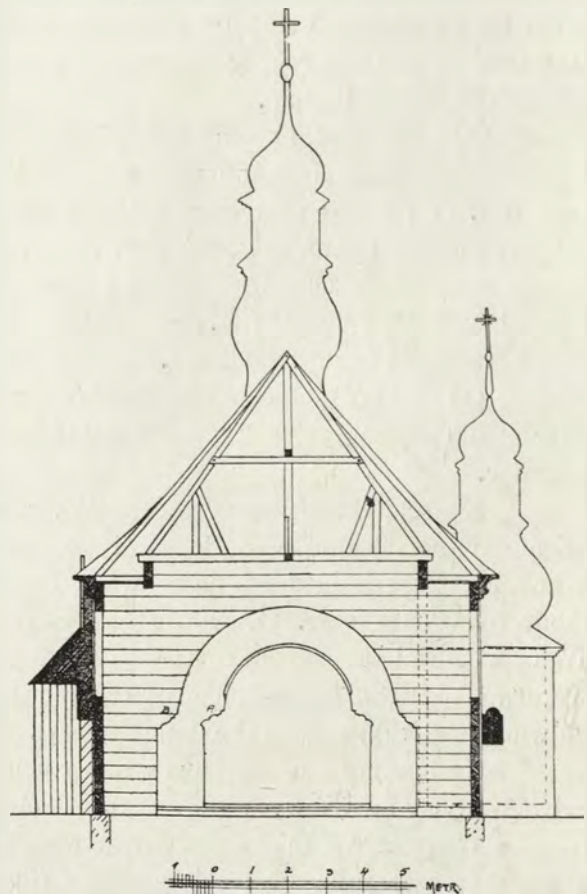


Fig. 122. Zembrzyce. Poprzeczny przekrój kościoła. Zdjęcie Fr. Mączyńskiego.

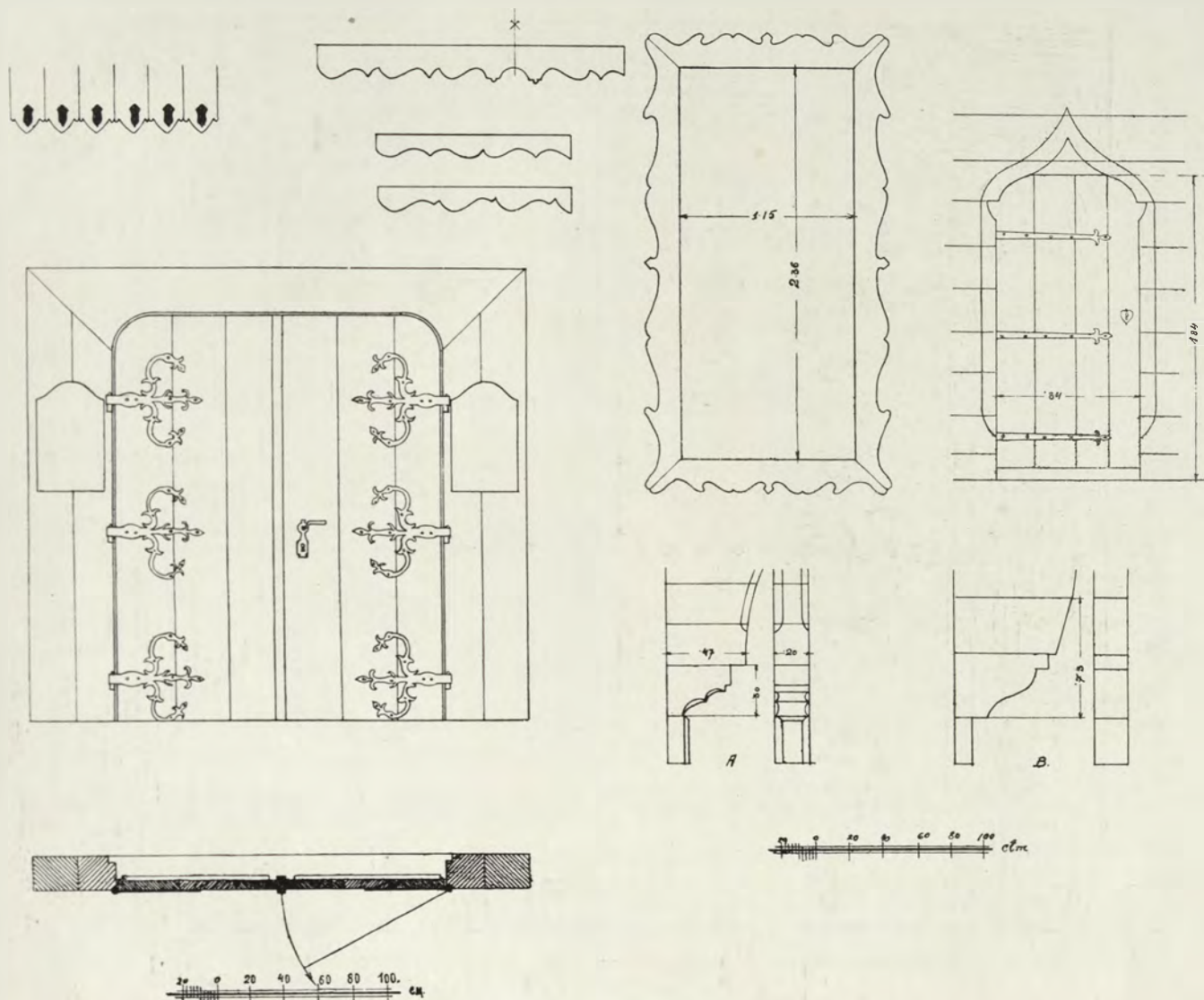


Fig. 123. Zembrzyce. Kościół parafialny. Architektoniczne szczegóły. (Wymieniamy kolejno od góry): Zakończenie szalowania babcieńca; koronka pod chórem; obitki zewnętrzne szczytowe; obitka okienna zewnętrzna; drzwi do zakrystyi; drzwi główne; konsole pod gurtem presbiteryum; konsola pod gurtem nawy głównej. Zdjęcie Fr. Mączyńskiego.

35. ZŁOTA, powiat brzeski, dyccezya tarnowska, wieś odległa o 6,5 klm. w kierunku północno-zachodnim od Czchowa.

Kościół parafialny, istniał już w połowie XIV w. Wspominają go akta w latach 1346—1358¹⁾. W roku 1649 zbudowano kościół na nowo widocznie z użyciem tu i owdzie starego materiału²⁾.

W dzisiejszym stanie kościół nie przedstawia wybitniejszego interesu. Dzwonnica budowana na słup jest niezwykła, ściany jej pochyłe dźwigają pięterko z pionowami wystającymi ścianami na wysokości dachu kościoła, ponad tem pięterkiem wznosi się w dalszym ciągu dzwonnica już znacznie węższa, kryta piramidą o zapadniętych ścianach obitych gontem —

¹⁾ Monumenta Poloniae Vaticana, t. II, str. 794.

²⁾ Słownik geograficzny, str. 634—635.

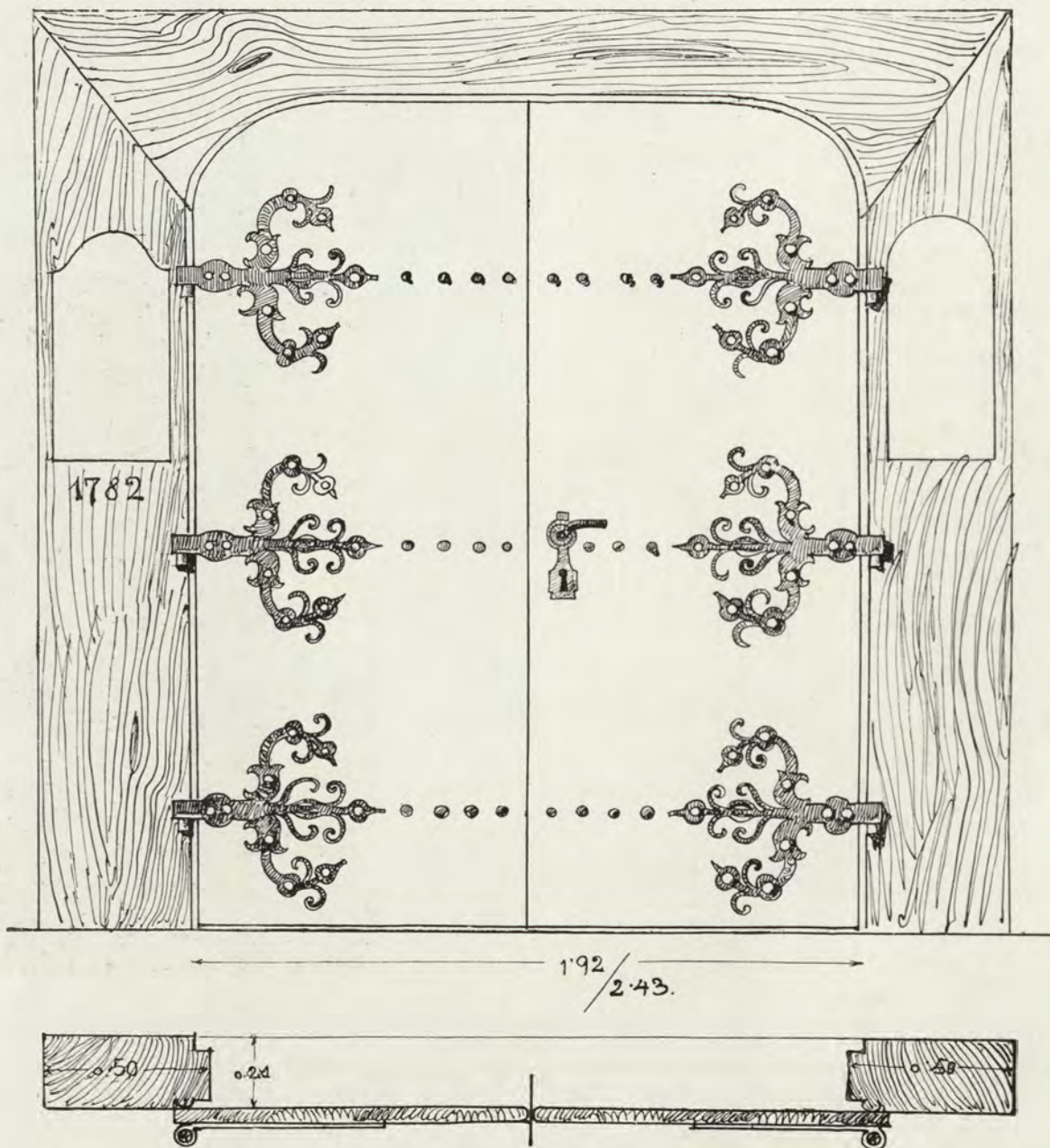


Fig. 124. Zembrzyce. Kościół parafialny. Portal główny. Zdjęcie Fr. Mączyńskiego.

całość zapewne z XVIII w. Z tyłu presbiterium, zamkniętego połową ośmioboku, ogrojec, budowany zapewne już w XIX w. Okap podparty kroksztykami. Sygnaturka ładna (fig. 130), złożona z bani gontem krytej, z gloriety nad banią i piramidki kończącej całość. Wnętrze o jednej nawie bez słupów, z sufitem w środkowej części w kabłąk, w bocznych płaskim.

Zabytków dawniejszych nad XIX w. niema a te z XIX w. które są, mają charakter ludowej sztuki bez wybitniejszej wartości.

Na tęczy Chrystus na krzyżu z N. P. Maryą i św. Janem.

Drzwi mają stare okucia. Dwa ciekawe barokowe lichtarze. Kielich srebrny, połączony z końca XVIII w. i ornat (fig. 125).

36. BOCHNIA.

W mieście tem zachowała się tylko wieża (fig. 131 i 132) stojąca przy kościele parafialnym. O wieży tej architekt, p. Kazimierz Kotłowski, którego uczynności i uprzejmości zawdzięczamy znakomite zdjęcia bocheńskiej wieży dostarczone nam na ogólny użytek zupełnie bezinteresownie, podaje co następuje: »W sprawie przeniesienia dzwonnicy tej zwróciłem się do obecnego proboszcza ks. prałata Antoniego Wilczkiewicza, który udzielił mi chętnie potrzebnych informacji. We wschodniej części rynku bocheńskiego stał drewniany kościółek z obecną dzwonnica jako własność OO. Dominikanów. Kościółek rozebrano po kasacyi Zakonów i przeniesiono do sąsiedniej wsi Krzyżanowic, tworząc tam nową parafię, dzwonnica zaś przeniesiono na obecne jej miejsce przy kościele parafialnym, który w r. 1783 spalił się zupełnie i dzwonów nie było gdzie umieścić. Kościół w Krzyżanowicach zbudowany z drzewa owego kościółka dominikańskiego w Bochni nie zachował jednak kształtów pierwotnych«.

Wieża zbudowana jest na słup z drzewa modrzewiowego (fig. 131—135), które we wszystkich częściach konstrukcyjnych wiązania się utrzymało do dziś dnia w dobrym stanie, jedynie oszalowanie z desek i gonty uległy częściowym naprawom z drzewa sosnowego i jodłowego, jak ostatnia z r. 1912¹⁾.

Bok wieży wynosi w rzucie poziomym 10 m. 87 cm. na 10 m. 51 cm., wysokość całości 12 m. 47 cm., wysokość od fundamentu do pięterka 7 m. 65 cm., pięterka 2 m. 35 cm., wysokość hełmu 7 m. 87 cm.

Do dzwonów dostać się nie mogłem z powodu trudnego dostępu.

37. GROMNIK, wieś w powiecie tarnowskim, dyecezya tarnowska, stacya kolejowa w miejscu.

Erekcya kościoła niewiadoma, kościół istniał jednak w latach 1346—1358, skoro wymieniają go akta watykańskie²⁾. Według umieszczonego w kościele napisu poświęcono go r. 1750. Gromnik należał w XV wieku do klasztoru tynieckiego³⁾. Rysunek kościoła z widokiem od południa opublikował Zubrzycki w *Skarbie architektury*, tom II, tabl. 115.

Położony malowniczo na wzgórzu wśród starych drzew (fig. 136), oryentowany, kościół budowany jest na zrąb z modrzewia i oszalowany, u frontu i od północy gontem kryty, przy czem i szkarpy kryte są gontem. Ma presbiterium długości 9 m., szerokości 6 m. 9 cm. wielobocznie zamknięte i nawę główną długości 11 m. 60 cm., szerokości 11 m. 20 cm., której narożniki od zachodu są ścięte (fig. 137), zakrystyę od północy, kruchtę i skład od południa kryje dach wysoki, wspólny dla nawy i presbiterium, wieża u frontu (fig. 138) gontem kryta, stawiana na słup, w dolnych częściach tworzy kruchtę czworoboczną, w górnych ośmioboczną o ścianach pionowych uwieńczonych gzymsem, pod którym w każdej ścianie znajduje się jedno okienko. U spodu ośmiobocznej części biegnie okap, pod którym widzimy zaraz okap części czworobocznej. W dolnej czworobocznej części tej wieży mieszczą się słupy już rozstawione



Fig. 125. Zembrzyce. Ornat.

¹⁾ Wiadomości te zawdzięczam p. Kazimierzowi Kotłowskiemu.

²⁾ *Monumenta Poloniae Vaticana*, tom II, str. 213.

³⁾ *Długosz Liber beneficiorum ed. Przewdziecki*, t. II, str. 269.



Fig. 126. Zembrzyce. Spichlerz.

tak, aby mogły wejść w konstrukcję ośmioboczną, mimo to konstrukcja ta jest prostą przy zastosowaniu krzyżów św. Andrzeja. Wydłużona kopuła wieży przechodzi w latarnię kończącą się znów wydłużoną kopułką, na kopułce zaś znajdował się pierwotnie wiatroskaz z herbem Stary koń, na którym wycięto herb Nałęcz oraz datę A. D. 1726¹⁾ (fig. 141). Wieża ta łączy się ściśle z nawą i wchodzi w jej dach. Sygnaturka podobna do hełmu wieży. Z tyłu za presbiterium ogrojec u góry zamknięty kopułką wspartą na bębnie.

Portal rokokowy, ładny, ozdabiają klucze malowane na nadprożu.

Przód kościoła wewnątrz jest jednonawowy bez słupów, ale środkowa część szersza ma osobny sufit kolebkowy, boczne zaś części mają własne sufity kolebkowe. Podobny zaś sufit presbiterium opiera się na gzymsach biegnących wzdłuż ścian. Także sufit nawy głównej wspiera się na gzymsach, kolebkę zaś sufitów naw bocznych podpierają wieloboczne słupy, ozdobione u góry gzymsikami. Tęcze dźwigają kolumny (fig. 142) o formie skręcanych wałków, związanych u góry koroną i stojących na postumentach, o te kolumny opiera się wygięta w rokokową formę tęczowa belka, układająca się w podstawkę, na której stoi krzyż z Chrystusem z XVIII w.

¹⁾ Wiatroskaz ten usunięty z powodu obawy przed piorunami ofiarował Komitet parafialny Muzeum narodowemu w Krakowie.

Portal do zakrystyi ozdabia nadproże w formie trójliscia.

Chór rokokowy podpierają słupy, organy są również rokokowe, ładne i wzorowane na organach w Tyńcu. Chrzcielnica z kamienia wieloboczna ¹⁾ w kształcie kielicha, z herbem Stary koń, jest gotycko-renesansowa i zdobi ją fryz z okrągłych arkadek u spodu przechodzących w listki. Szafka na oleje św. z drzewa pochodzi z XVIII w. i jest polichromowana, na jej drzwiczkach zamartwychwstający Chrystus trzyma krzyż a z boku jego tryska krew do kielicha.

Ołtarz główny z drzewa, barokowy, w nim Chrystus na krzyżu z początku XIX w., rzeźbiony, przykrywa się go obrazem z XVIII w. przedstawiającym św. Marcina.

Obok ołtarza w ramach drukowany akt poświęcenia kościoła r. 1750 przez Michała Kunickiego, opata mogińskiego. Kościół ma relikwie św. Faustyna i Sewery męczenników.

Ołtarze boczne z drzewa są rokokowe, lewy ma obraz przedstawiający N. P. Maryę, malowany na drzewie, cechowy, prowincjonalny, który zasłania się obrazem z końca XVIII lub początku XIX w., na płótnie, przedstawiającym św. Józefa z Dzieciątkiem Jezus, u góry Michał Archanioł; prawy ołtarz poświęcony św. Janowi Kantemu. Obrazy nie mają artystycznej wartości.

W zakrystyi znajdują się portrety Garlickich, właścicieli Gromnika około r. 1820 (fig. 139 i 140), ornat z materyi z XVIII w., inny z haftowaną kolumną z kwiatów i rogów obfitości, skrzynia z XVIII w., szafa z malowanym św. Marcinem raz w stroju rycerskim na koniu a potem w biskupim, feretron ze św. Marcinem z XVIII w. o rzeźbionych z tej epoki ramach.

Dzwon z r. 1547 został przelany roku 1857, o czym świadczy napis, który na nim czytamy.

38. GWOŹDZIEC, wieś, powiat brzeski, dyecezya tarnowska, odległy od Brzeska około 18 klm.



Fig. 127. Zembrzyce. Drzwi do spichlerza.

¹⁾ Chrzcielnica ta usunięta z kościoła znajdowała się na cmentarzu kościelnym i niszczyła się, wreszcie dla ocalenia od zagłady oddał ją Komitet parafialny w darze do Muzeum narodowego w Krakowie, gdzie też obecnie się znajduje.

Parafia istniała już w latach 1325—1327¹⁾. Dzisiejszy kościół miał być zbudowany r. 1546 według kroniki r. 1838 spisanej przez ks. Jana Chochorowskiego, proboszcza miejscowego, o czym ma świadczyć data za ołtarzem św. Barbary, do której dostać się nie można. Roku 1654, jak świadczy napis na ścianie przed zakrystyą, był, jak się zdaje, w połowie odmalowany. Według tej kroniki akta spaliły się wraz z plebanią. Kościół ma być rozebrany, nowy kościół zastałem prawie gotów obok.

Kościół położony na wzgórzu malowniczo wśród drzew i oryentowany (fig. 143). Budowany na zrąb z miękkiego drzewa i oszalowany, nadproża portali są z modrzewia. Nawę



Fig. 128. Zembrzyce. Drzwi do spichlerza.

z presbiterium zakończonem trzema ścianami nakrywa jeden dach, bocznych naw niema. Wieża na przedzie kościoła ma lekko pochylone ściany, budowana jest na słup i również oszalowana. Wystaje ona nieco ponad dach i nakryta jest stożkiem przechodzącym w kopułę, na wysokości dwu trzecich przecina ją okap obity już blachą. Sygnaturka z XVIII w. ośmioboczna z oknami w każdej ścianie o wykroju od góry z prostokątu przechodzącym w łuk.

Od strony północnej mieści się zakrystya, od południowej kruchta z okapem u wszystkich ścian biegnącym i u spodu oszalowanym. Portal główny ma nadproże wycięte w ośli grzbiet i okucia stare, u portalu bocznego łuk łamie się również w ośli grzbiet a okucia jego są także stare i mają kończyny o formie lilii. Okna zdobi od góry wykroj w kształcie oślego grzbietu. Zdaje się, że wszystkie te gotyckie części pochodzą z pierwotnego gotyckiego kościoła i zostały zużyte do późniejszej budowli. Ogrojec z tyłu za presbiterium pochodzi z r. 1851.

¹⁾ Monumenta Poloniae Vat. t. I, str. 137.

widoczne ślady. Obraz ujęty był w koła. Znać datę r. 1654. Na stronie południowej widać z polichromii tylko ręce św. Franciszka. Tęcza o gotyckim profilu ze śladami polichromii.

Na czworobocznym stopniu stopień kolisty a na nim w kształcie kielicha ośmiobocznego chrzcielnica (średnica 51 cm., wysokość 95 cm. bez stopni) (fig. 144). Czarę nieco wypukłą ale ośmioboczną ozdabia korona z maswerków, które w dolnych częściach przekształcają się w lilie. Węzeł z pierścienia łączy ośm tarcz z herbami i liczbami bardzo niewyraźnymi, na pierwszej tarczy herb Prus, na drugiej herb Strzemię, na trzeciej Bróg (?), w liczbach zaś dopatrywać się można daty 1531 lub 1536.

Ołtarz główny z drzewa, jak się zdaje, z końca XVI w., trójdzielny, w środkowej arkadzie obraz na drzewie przedstawiający N. P. Maryę z Dzieciątkiem Jezus i św. Katarzynę, przemalowany. Po bokach rzeźbione figury, na prawo św. Katarzyna, na lewo św. Barbara, na zewnątrz wśród ram na lewo św. Piotr, na prawo św. Paweł, na górze w tympanonie Bóg Ojciec otoczony aniołami, wykonany w wypukłej płaskorzeźbie. Po bokach tympanonu allegorie: Wiara i Nadzieja (Miłość może była na szczycie). Na samym gzymsie tympanonu aniołowie. Wiszące na ścianie obrazy na płótnie zapewne z końca XVIII w. (św. Grzegorz i św. Cecylia) są wcale dobre.

Ambona mała, ozdobiona figurkami św. Jana Ewangelisty i bliżej nie dającego się określić biskupa z księżką, zdaje się być roboty z XVI w. jeszcze, chociaż jest dość nieudolnie wykonaną, gzyms ambony jest renesansowy.

Ołtarz boczny lewy barokowy z drzewa pochodzi z początku XVII w., może z r. 1624, z którego to roku znajduje się w nim obraz przedstawiający Madonę na rękach, przemalowany. Ołtarz boczny na prawo mieści obraz św. Rodziny na płótnie z XIX w. i podobny jest w zasadzie do ołtarza po lewej stronie.

Lichterze są oryginalne z gałęzi i kwiatów, robił je podług kroniki miejscowej Jakób Krakowski, uczeń Józefa Martyńskiego, złotnika i snycerza ze Spiża około r. 1845.

Z obrazów w kościele wymieniam nadto mały obrazek z XVIII w. na płótnie, naklejony na drzewie, przedstawiający N. P. Maryę na chmurach, przed którą klęczy



Fig. 129. Złota. Kościół parafialny od północy.



Fig. 130. Złota. Sygnaturka.

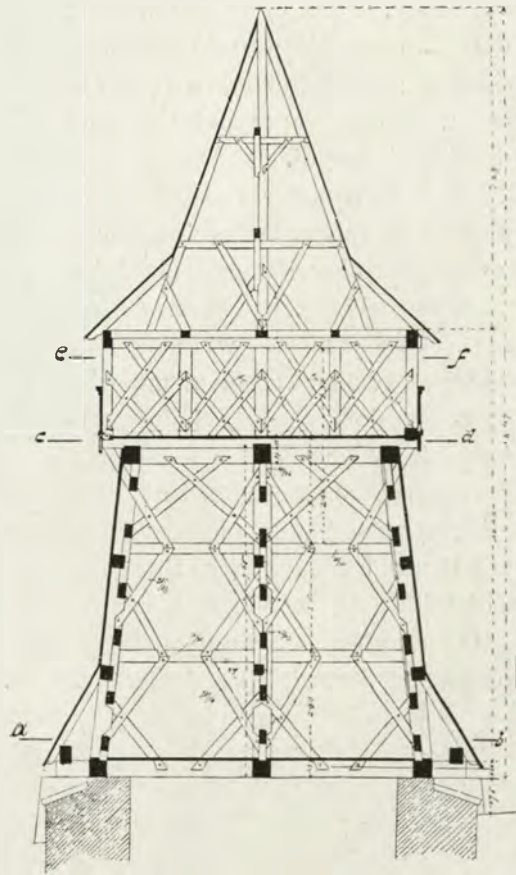
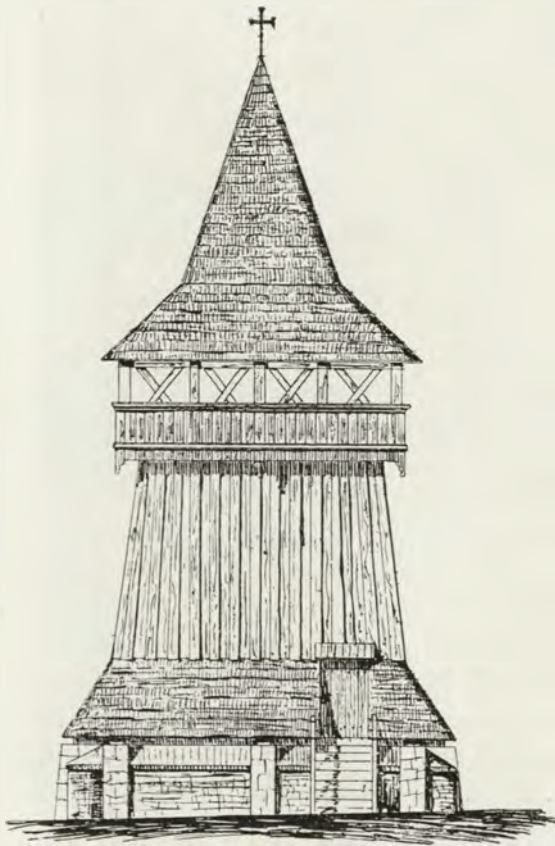
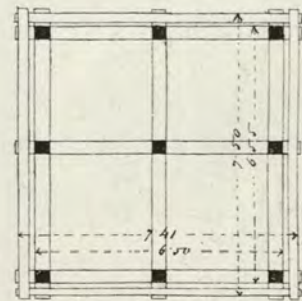
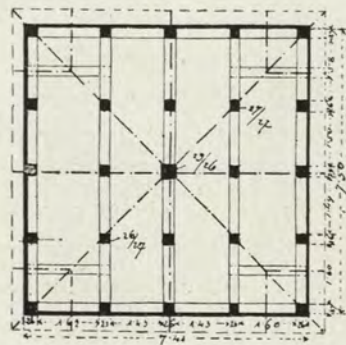
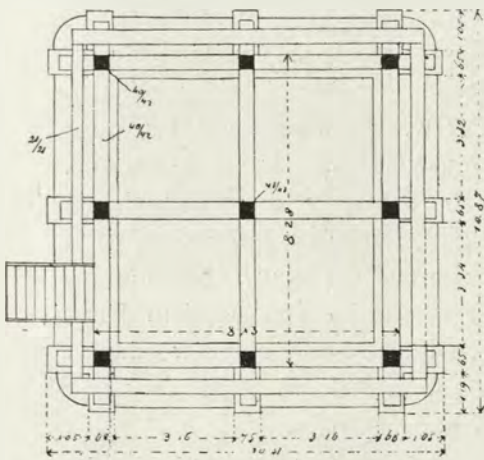


Fig. 131 i 132. Bochnia. Wieża przy kościele parafialnym, według zdjęć p. Kazimierza Kotłowskiego.



*Skrytka wybudowana w 1909
K. Kotłowski
K. m.*

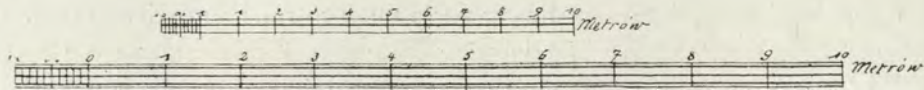


Fig. 133, 134 i 135. Bochnia. Rzuty poziome dzwonnicy przy kościele parafialnym.



Fig. 136. Gromnik. Kościół parafialny.

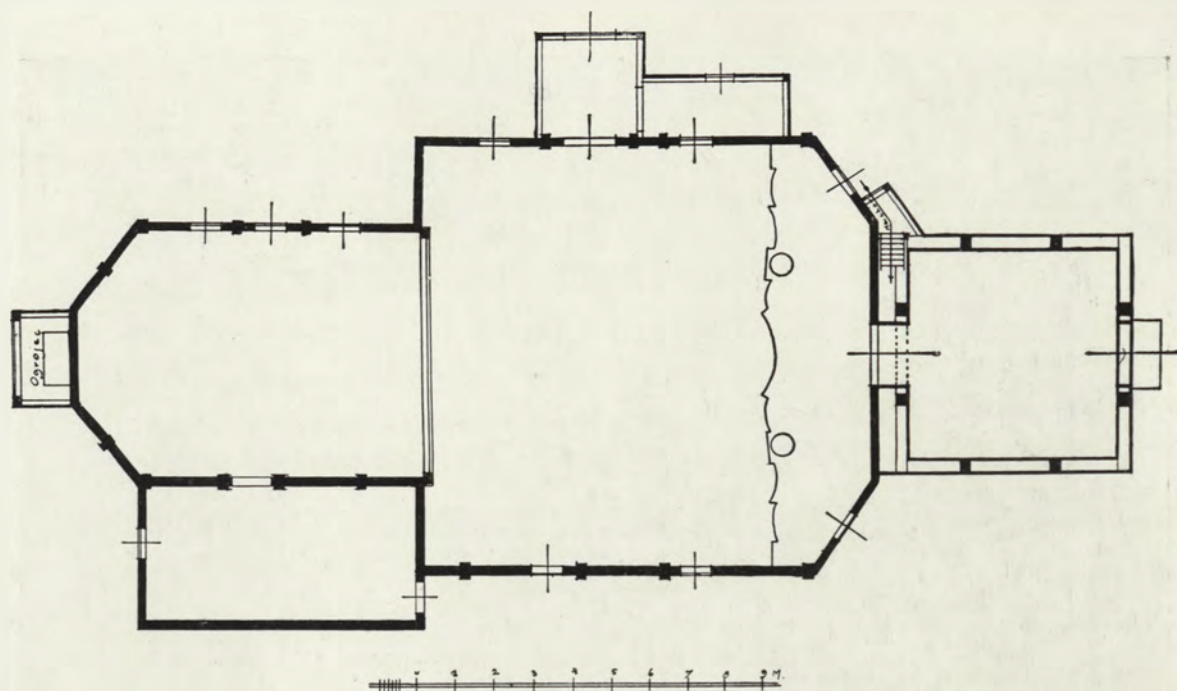


Fig. 137. Gromnik. Plan kościoła parafialnego.

ksiądz — i krucyfiks, ludowa robota, ale nie bez wyrazu, dzieło tegoż samego Jakóba Krakowskiego. A nadto wyjęty z ram obraz cechowy alla tempere przemalowany (1 m. 65 cm. × 1 m. 87 cm.) przedstawiający N. P. Maryę w całej postaci z Dzieciątkiem Jezus, nad nią aniołowie trzymają koronę, obok święci, na prawo w koronie św. Katarzyna z mieczem i kołem, na lewo św. Stanisław z Piotrowinem. Tło złote wyciskane (fig. 145). Czy obraz ten pochodzi z XVI wieku czy też jest zabytkiem późniejszym o tradycjach średniowiecznego cechowego malarstwa wobec przemalowania, nie byłem w stanie na miejscu rozstrzygnąć. Obraz ten ma być przeniesiony do nowego budującego się murowanego kościoła.

Na tęczy Chrystus na krzyżu, dzieło z r. 1845 wspomnianego Jakóba Krakowskiego. Konfesyonał ma renesansowy gzyms z końca XVI lub początku XVII w.

Dzwony są trzy. Największy sprawił i darował Klemens Wawryka, parafianin, świadczą o tem napisy: *Clemens Wawryka cum sua coniuge ecclesiae in Gwozdziec donaverunt Anno D. 1640. Jacob Erlicher* był tegoż dzwonu majstrem. *Soli Deo gloria A. D. 1640.*

Drugi dzwon z r. 1685. Trzeci z napisem *Ave Maria* także z r. 1685.

ŁAPCZYCA, powiat bocheński, diecezja tarnowska, wieś odległa od Bochni 3·7 klm.

W Łapczycy znajdują się dwa kościoły. Jeden jest murowany z ciosu, lecz z wieżą drewnianą, drugi drewniany. Parafia istniała już w XII w.¹⁾ Znajdujemy parafią tę w aktach watykańskich w latach 1325—1327²⁾. Kościół wczesno

¹⁾ Długosz Liber benef. I. 226 i II. 125.

²⁾ Monum. Poloniae Vatic. Vol. I, str. 124.

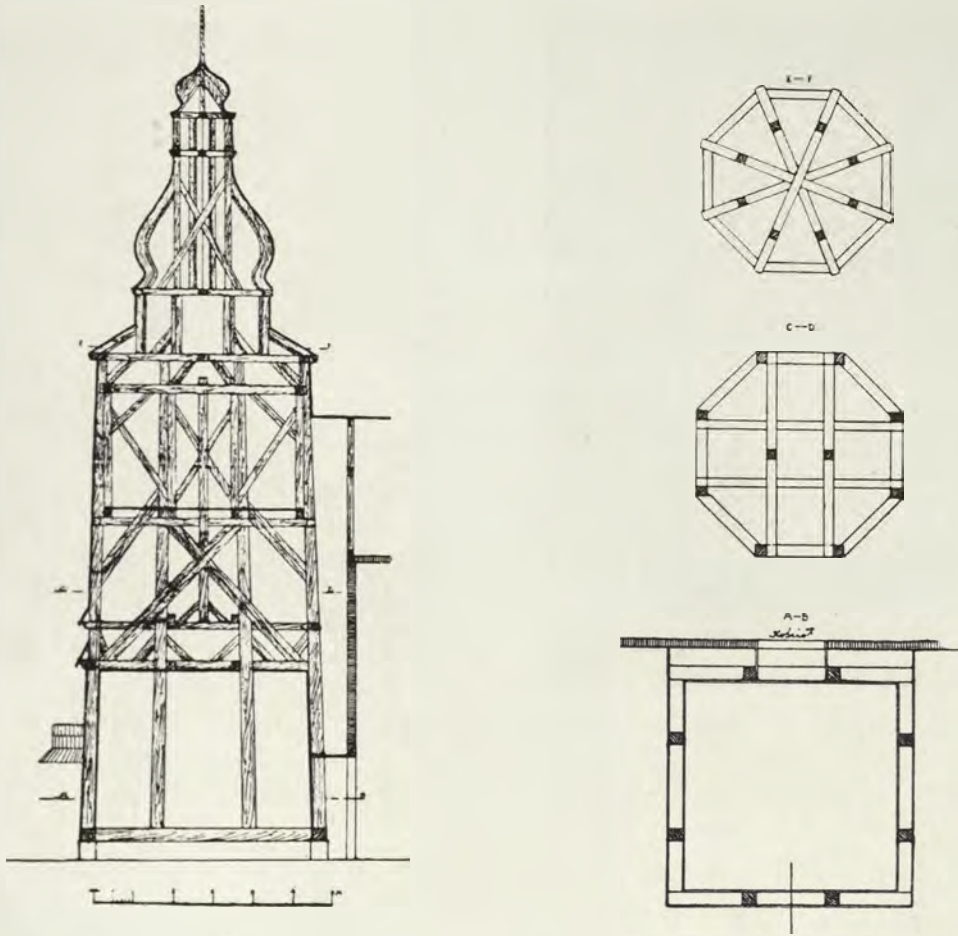


Fig. 138. Gromnik. Przekroje dzwonnicy kościoła parafialnego.

gotycki parafialny, z ciosu, ma jeszcze romańskie reminiscencye, zachowany w dobrym stanie z wyjątkiem stanu zachowania szkarp, znajduje się na górze, położony pięknie z rozległym i ładnym widokiem. Drewniana wieża stoi obok¹⁾. Wieś jednak odsunęła się od niego, kiedy bowiem gościniec poprowadzono dołem, wieś osiedliła się poniżej i zostało przy nim zaledwie kilka chałup. U stóp wzgórza znajduje się drewniany kościółek św. Anny. Dzięki p. dr. K. Kaczmarczykowi cytuję tutaj akt odnoszący się do tego kościoła a znajdujący się w Archiwum akt dawnych m. Krakowa.

»R. 1728 — kościółek drewniany pod tytułem św. Anny będący zgorzał w tym roku ze wszystkim, nie tylko aparaty zgorzały, ale i srebro kościelne w zakrystyi«. Proboszcz daje w tym roku puszkę, kielich z patynami do pozłoty złotnikowi krakowskiemu Kazimierzowi Sołtykowiczowi. Według informacji proboszcza r. 1854 obecny kościół był konsekrowany. Jak mnie zapewnia p. Józef Seruga, który o Łapczycy przygotowuje wyczerpującą monografię, kościół św. Anny istniał tam w XVI w.

Kościółek ten drewniany zamierza się zamienić na parafialny, a to z tego powodu, że jest on tuż przy plebanii. Zamiar ten istnieje, pomimo że kościół murowany na górze niedawno odrestaurowany znacznym kosztem i pomimo że lud do niego jest bardzo przywiązany. Zagroza to staremu kościołowi o tyle, że piękny ten zabytek opuszczony łatwo może popaść w ruinę i już teraz drobnych napraw na dachu i około szkarp nie przedsięwzięto, a następnie skoro kościół św. Anny na kościół parafialny zamieniony zostanie, pociągnie to za sobą rozszerzenie tej skromnej

¹⁾ Sprawozdanie Kom. do bad. hist. sztuki, t. IV, str. 283, 285, LXXXIII. Teką Grona Konserwatorów Galicyi zachodniej t. I, str. 385.



Fig. 139 i 140. Gromnik. Portret kollatorów Garlickich w zakrystyi kościoła parafialnego.

wprawdzie, ale niepozbowionej interesu drewnianej budowy, a co zatem pójdzie odejmie jej charakter cmentarnego kościółka i cechy zabytku, który jeszcze posiada.

39. Wieża obok kościoła parafialnego budowana jest na słup i oszalowana. Pierwotnie stała na froncie kościoła, lecz

w ostatnich czasach ją odsunięto. Ściany jej (u spodu mają szerokość 5 m. 30 cm.) są lekko pochylone, a na nich wznosi się pięterko o ścianach pionowych nadwieszonych i u dołu opatrzonych koronką, ułożoną z desek uciętych w spłaszczonej osli grzbiet i w półkole naprzemian po sobie ułożonych. Dach z przyszuflnicą przechodzi w kołec z gałką, na której znajduje się krzyż.

Dzwony są trzy. Na jednym napis nieczytelny minuskułą, na drugim również, na trzecim czytamy: *si vocem meam audieritis nolite*

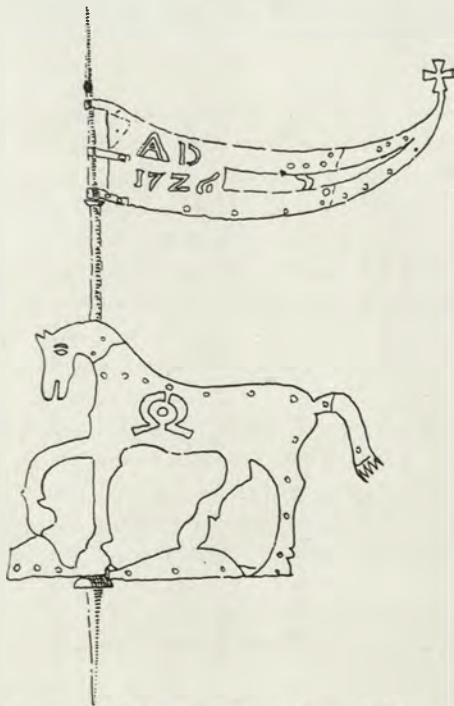


Fig. 141. Gromnik. Wiatroskaz wieży.



Fig. 142. Gromnik. Belka tęczy.

obducere corda vestra i wyobrażenie N. P. Maryi Niepokalanie Poczętej¹⁾).

40. Kościół drewniany poświęcony św. Annie budowany jest na zrąb i orientowany (fig. 146). Posiada jedną nawę i presbiterium nieco niższe, nakryte wraz z zakrystią od północy się znajdującą jednym dachem. Jest ono węższe i zamknięte dwoma ścianami pod kątem. Kalenica ma listwę wyżynaną ażurowo.

Sygnaturka drewniana u dołu ośmioboczna, jej część zwęża się w daszek, który kończy się gzymsem, wyżej latarnia i daszek kryty gontem z przysufnicami. Kruchta zwyczajna, prosta. Portal ma nadproże o formie osłego grzbietu bardzo spłaszczonego z drzewa dębowego.

Wewnątrz presbiterium sufit obły, nawa na przedłużeniu presbiterium ma podobny obły sufit, boki jednak jego są płaskie. Kościół pomalował r. 1875 Tarczałowicz, jak świadczy napis na belce tęczy.

Ołtarz główny drewniany w stylu prowincjonalnego rokoka, obraz w nim przedstawiający św. Annę Samotrzecią powstał w XIX w., podobnie boczne obrazy.

Pod belką tęczy po jednej i drugiej stronie św. Piotr i Paweł, rzeźby okrągłe, na belce tęczy Chrystus, wszystkie może z końca XVII w. i nie mają wybitniejszej artystycznej wartości.

Ambony brak choć była dawniej, chór muzyczny może z końca XVIII w., jeśli nie z XIX.

41. OTWINÓW, wieś, powiat dąbrowski, diecezja tarnowska, odległa od Żabna około 9 klm.

Parafią założył r. 1318 Wacław Ballow, kawaler maltański, lecz pierwotny ten kościół, który był także drewniany, spalił Jerzy Rakoczy 27 marca 1657 r., poczem r. 1665 odbudowano terazniejszy kościół kosztem ks. Lubomirskiego²⁾. Metryki znajdują się od r. 1787.

¹⁾ Dokładniej dzwony te opisał p. Seruga, gotujący o kościele w Łączycy monografią.

²⁾ Słownik geograficzny, t. VII, str. 757. Parafią wymieniają w latach 1525—1527 Monumenta Poloniae Vat. str. 15.



Fig. 143. Gwoździec. Kościół parafialny.



Fig. 144. Gwoździec. Chrzcielnica.



Fig. 145. Gwoździec. Ołtarz w kościele parafialnym.

u góry obraz na płótnie przedstawiający św. Piotra i Pawła tak zczerniały, że epokę badać trudno.

Boczny ołtarz na lewo z drzewa w stylu ludowo rokokowym, na prawo obraz Przemienienia Pańskiego wcale dobry, może z pierwszej połowy XIX wieku. Dwa konfesjonały ładne z XVIII wieku, ambona i organy również z tej epoki.

Zakrystya niska o stropie z belek.

W skarbcu: Ornat o kolumnie z pasa Mażarskiego z napisem *Joannes Madziarski*, druga kolumna ma ładne kwiaty na srebrnym tle. Szytych z portretem Benedykta XIII z r. 1724 (I. F. Leopold excudit nr. 711). Mały obrazek na szkle w oryginalnych ramkach, wykładanych malowanym szkłem, przedstawiający N. P. Maryę Częstochowską, pod nią klasztor i dwu świętych: jeden św. Jan Nepomucen, a drugi pustelnik, którego oznaczyć nie umiem.

Wieża niska a szeroka stoi obok presbiterium kościoła luźnie (fig. 147). Budowana cała z drzewa jodłowego na słup, oszalowana jest deskami. W ścianach okna okrągłe z nadcieciami u góry podkowiastymi. Kryta jest dachem w kształcie czworosiennej piramidy u krawędzi ściętej w płaszczyzny rozszerzające się ku środkowi. Piramida ta przechodzi w ośmioboczną banię. Cały hełm kryty jest gontem.

Kościół budowany z drzewa jodłowego na zrąb i oryentowany ma presbiterium krótkie (dług. 7 m.) wielobocznie zamknięte, nawę główną (szer. 9 m. 45 cm., dług. 19 m. 30 cm.) nakrywa wyższy dach. Znajdujemy tu nadto nawę poprzeczną (dług. 15 m. 70 cm., szer. 6 m. 10 cm.) z sygnaturką (4 m. na 4 m.) na skrzyżowaniu.

Wewnątrz presbiterium węższe i oddzielone tęczą od nawy głównej szerszej i bez podziału. Nawa poprzeczna nieco węższa ma na osi ścian nawy głównej po słupie z każdej strony w środku, u ścian zaś słupy przyścienne. Wysokość sufitu wszędzie jednaka i wynosi 7 m. 10 cm., sufit płaski. Odrzwia dębowe. Obramienie drzwi składa się z ram skośnie ściętych. Okna okrągłe łukowe o pseudo gotyckich pinaklach.

Ołtarz główny poświęcony św. Piotrowi, z drzewa, barokowy, ale z XIX w., w nim rzeźbiony Chrystus z XIX w.,



Fig. 146. Łapczyca, Kościół św. Anny.

42. PUSTYNIA, powiat ropczycki, dyec. tarnowska, wieś odległa od Dębicy 4 klm.

Otoczony staremi drzewami na równinie (fig. 148), orientowany, budowany na zrąb z miękkiego drzewa, ma presbiterium wielobocznie zamknięte (długość 8 m. 90 cm., szerokość 6 m. 11 cm.), kryte dachem z przyszuflnicami, który to dach spływa na zakrystę stojącą od północy, ma nawę główną tej samej wysokości co presbiterium, ale szerszą. Okna od południa wielkie, lekko u góry zamknięte łukiem. Sygnaturkę ośmioboczną nakryto stożkiem ściętym i zakończonym gzymsem, na tym stożku mieści się stożek inny, zakończony guzem i krzyżem.

U frontu, belki występujące dźwigają gzyms. Ściany oszalowano deskami a dach pokryto blachą.

Wewnątrz nawę dzielą stopy zwykłe na trzy części. Sufit płaski. Tęcza spoczywa na konsolach, w środku stoi św. Stanisław, po bokach N. P. Marya i św. Andrzej.



Fig. 148. Pustynia. Kościół parafialny.

KOŚCIOŁY DREWNIANE W GALICJI



Fig. 147. Otwinów. Wieża kościoła parafialnego.

Wnętrze nawę dzielą stopy zwykłe na trzy części. Sufit płaski. Tęcza spoczywa na konsolach, w środku stoi św. Stanisław, po bokach N. P. Marya i św. Andrzej.

Ołtarz ludowo renesansowy (fig. 149), jest z drzewa, w nim obraz na płótnie przedstawia św. Stanisława w asyście; jeśli stary, to gruntownie przemalowany, po bokach skrzydła mają nyże a w nich nieudolne hermy biskupów, na których piersiach relikwie. W górnej części ołtarza święty w popiersiu na tle pustelni, po bokach w wycinku zakreślonym esownicą dwie postaci w półfigurze, jedna na lewo to święta w koronie modląca się do krzyża, na prawo zaś święta w stroju z końca XVII w. trzyma krucyfik w ręku.

Jeden boczny ołtarzyk na prawo w renesansowej ramce drewnianej przedstawia N. P. M. Częstochowską. Ambona mała na kolumnie z entazą renesansową.



Fig. 149. Pustynia. Ołtarz w kościele parafialnym.

przyziemną odchyła się on od ściany łukowato. U góry zakrystya ma szczyt, przyziemna część pod szczytem podzielona jest trzema pilastrami wspartymi na cokole. Kąt między zakrystyą a presbiterium nakryty okapem podtrzymywany przez słup taki sam, jaki widzimy wewnątrz. Z całością tą łączy się ogrojec.

Sygnaturka na dachu kryta blachą, loggia zaś umieszczona na trzonie ma kopułkę przechodzącą w kulę i krzyż.

Wnętrze przedstawia się jako hala bez słupów, tylko stare słupy podtrzymują chór muzyczny, słupy te mają entazę silną, bazy wydłużone zamknięte od góry dwoma pierścieniami, kapitele nad pierścieniem są wydłużone i żłobkowane, w żłobkach mają piórka. Resztę słupów usunięto, rozszerzając kościół.

Strop nawy płaski i tej samej wysokości, co sufit presbiterium.

Portal główny i boczny są nowe, nadproże wiodące do zakrystyi wycięte jest w płaski trójliść i sfazowany z drzewa sosnowego (fig. 151).

43. RACIECHOWICE, wieś, powiat wielicki, dyecezya krakowska, odległa od Krakowa około 21 klm.

Kościół istniał już w latach 1325—1327¹⁾. Metryki istnieją od r. 1534.

Jestto budowa na zrąb z drzewa jodłowego, oryentowana, położona na wzgórzu (fig. 150). Dach nawy głównej wyższy, presbiterium niższy, kryty gontem, grzbiet dachu ozdabia wyrzynana listwa. Presbiterium jest wieloboczne, do presbiterium dostawiono ogrojec przy ścianie wschodniej, nowy. Od wschodu kościół o sześć metrów przedłużono około roku 1902 i wtedy dobudowano kruchtę. Ofiarą tego rozszerzenia padła wieża.

Soboty są stare, pierwotnie biegły dokoła kościoła, są odsłonięte, płatwy ze słupami związano na zastrzał.

Zakrystya stara, piętrowa (fig. 152), nad jej częścią przyziemną występuje silnie okap okryty gontem, nad pierwszym piętrem widzimy okap mniejszy z płaską podbitką i profilami, gdy nad częścią



Fig. 150. Raciechowice. Kościół parafialny.

¹⁾ Monumenta Poloniae Vat. t. I, str. 125.

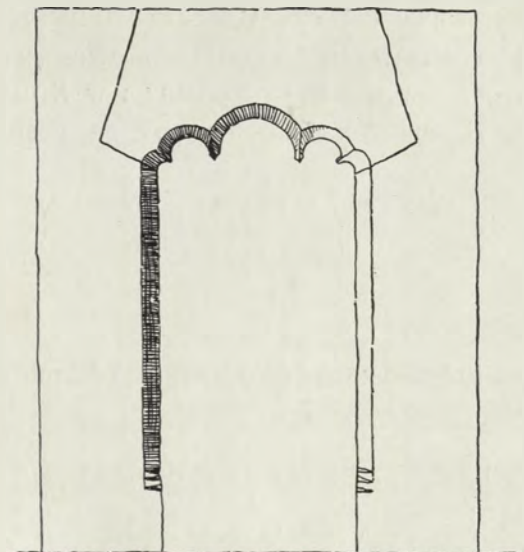


Fig. 151. Raciechowice. Portal do zakrystyi.

Chrzcielnica renesansowa jest ładnym dziełem z czarnego marmuru wys. 1 m. 28 cm. Na okrągłym stopniu drugi stopień a na nim trzon z wypukłym węzłem, na węźle zaś w owalu pięciopółowa tarcza herbowa nakryta koroną i otoczona ornamentacją roślinną. Herby są następujące: Naęcz, Brochwicz, Niesobia, Gierałt a w środku Leliwa, po bokach tarczy litery M—N. Czara tej chrzcielnicy jest wypukła a brzeg rozprofilowany.

Kropielnica o wys. 83 cm. na podstawie o formach zbliżonych do odwróconego romańskiego kapietelu. Inna kropielnica u nawy południowej stoi na drewnianym słupie, misa marmurowa puklowana w stylu chrzcielnicy.

Ołtarz główny rokokowy z drzewa, w nim stary obraz na płótnie przedstawiający św. Jakóba, patrona kościoła, dość udatny. Święty trzyma w prawej ręce chorągiew ze złotą kulą, w lewej księgę. Według informacji na miejscu, obraz ten miał być 50 lat temu gruntownie odnowiony. Zakrywa się ten obraz obrazem N. P. Maryi Szkaplerznej Nad tym obrazem za św. Jakóbem jest jeszcze trzeci obraz. Kilku zakonników patrzy w górę, gdzie aniołowie trzymają obraz przedstawiający Chrystusa w studni, którego rękę trzyma Madonna. Św. Katarzyna w popiersiu z XVIII w. Antependyum ładne o ornamentcie płaskim z motywami winnego grona i wstęg.

Obok ołtarza głównego wisi obraz przedstawiający św. Jana Ewangelistę do połowy figury, z XVIII w. Jako pendent do obrazu św. Jana wisi obraz Chrztu Chrystusa w Jordanie z tej samej epoki.

Boczne ołtarze są również z drzewa i rokokowe. W ołtarzu prawym obraz z wyobrażeniem św. Rodziny, z XVIII w., za nim obraz przedstawiający św. Franciszka. Ołtarz lewy wyobraża św. Szymona z piłą i innego świętego z XVIII w., za nim św. Sebastyan, obraz z XVIII w.

Ambona rokokowa.

W kościele wisi nadto obraz z końca XVII lub początku XVIII w., malowany tonem jasnym i ciemno-brunatnym, a przedstawiający Chrystusa na krzyżu.

W zakrystyi znajdują się ornaty ze starych materyi XVII i XVIII w. i haftowane, jeden ma na czerwonym tle haftowane płasko łańcuszkami emblemata



Fig. 152. Raciechowice. Zakrystya.

Męki Pańskiej, drugi na fioletowym tle anioła, który prowadzi dziecko, Chrystusa na krzyżu i aniołów, oraz wśród płomieni dusze w czyśćcu: są to niezawodnie zabytki domowej szlacheckiej fabryki XVIII wieku, pokrewne podobnym wyrobom w kościele parafialnym w Krasiczynie. Kapa widocznie z sukni balowej z XVIII w. Krucyfiks polichromowany na postumencie z XVIII w. w kształcie skrzynki na relikwie.

Dzwony są dwa: jeden był przelewany, drugi mniejszy (średnica 56 cm.) pochodzi może z XV w. Na nim plastycznie wyrobiony błogosławiący biskup, może św. Stanisław.

44. WOJAKOWA, powiat brzeski, diecezja tarnowska, wieś odległa od Lipnicy murowanej 8 klm.

Kościół jest murowany ma jednak wieżę drewnianą. Metryki zachowały się od r. 1609. Kościoła tego nie znajdujemy w aktach średniowiecznych.

W XVI wieku była niezawodnie osada i zapewne parafia powstała w tym czasie¹⁾.

Murowany kościół na zewnątrz podtrzymują znacznie występujące skośne szkarpy, które kryte są gontami; przy omszałości całego budynku otoczonego starymi drzewami nadają one zabytkowi oryginalne piętno. Nawa jest jedna a presbiterium zamknięte trzema bokami z ośmioboku. Sufit drewniany.

Zwraca uwagę skromny gotycki portal i okucia drzwi oraz kamienna chrzcielnica również gotycka ozdobiona arkadkami o trzonie żłobkowanym w poprzeczne żłobki. Wszystko to wraz z wielobocznym zamknięciem presbiterium świadczyłoby, że kościół stanął u schyłku gotyku, może w pierwszej połowie XVI w.

Za ołtarzem widzimy skromną szafkę na oleje święte, utworzoną z arkady znajdującej się między dwiema kolumnami dźwigającymi architraw a wspartymi na kolumnach, zapewne dzieło końca wieku XVI. Chór muzyczny jest renesansowy.

Ołtarz główny z drzewa jest w stylu ludowego rokoka. Zasluguje tylko pod względem ikonograficznym w nim na uwagę antependium: Madonna z jednoróżcem, po bokach na lewo Trzy Marye i Chrystus, po drugiej stronie król w gronostajach a przed nim klęczy widocznie syn, również w gronostajach.

Wieża drewniana nie przedstawia większej artystycznej wartości, tylko jej hełm wspomnieć należy. Tworzy go w zasadzie czworoboczny stożek, którego dolna krawędź okap tworząca, przechodzi w wałek, poczem znowu widzimy skośną płaszczyznę stożka, dalej odsadzkę i wreszcie ściany zamykającej całość już nieprzerwanej piramidy o wklęsłych nieco ścianach, na której to piramidzie zatknięty krzyż.

Kościół jest w bardzo złym stanie z powodu wilgotnego terenu i skazanym jest na zagładę. W zbiorach Muzeum Narodowego znajduje się jego niewielka fotografia. Niniejszy opis podaję na podstawie notat wątpliwej, czy przed zburzeniem doczeka się zabytek ten dokładniejszego i ściślejszego opisu.

Wewnątrz znajdował się obraz z XVI w. malowany techniką mieszaną przez artystę cechowego krakowskiego²⁾. Obraz ten mieści się obecnie w tarnowskim Muzeum diecezjalnym.

¹⁾ Słownik geograficzny t. XIII, str. 737.

²⁾ Obraz ten opisał Leonard Lepszy w Tece Grona konserwatorów, t. II, str. 340.



F
20416
2